

Das neue Werk



Feb 20, 1921

23/24

1921.

Das neue Werk

/ Der Christ im Volksstaat /

Herausgegeben von Eberhard Arnold
Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Samuel.

2. Jahrgang. 20. Februar 1921 Nummer 23/24

Inhalt:

Vom Menschen zum Christen. Von Heinrich Oltmann	549
Heimat. Von Reinhold Braun	551
Abwehr und Angriff zum Wahlkampf. Von Neumerk	552
Aus Geschichte und Zeit:	
Der Gildensozialismus. Von Lydia Eger	573
Hermann Destreicher. Von <u>Eberhard Arnold</u>	575
Das neue Werden:	
Versöhnungsarbeit. Von <u>Eberhard Arnold</u>	576
Moka	585
Schwere Worte	586
Aus unseren Briefmappen	587

*ausge-
nutzt*

S. 59 | EA 21/28

Diese Doppelnummer tritt anstelle der für den 13. und 27. Februar vorgesehenen Nummern. Das nächste Heft wird voraussichtlich ebenfalls für zwei Nummern als Passions- und Osternummer herausgegeben werden.

Bezugs- u. Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes.

„Das neue Werk“ erscheint vierzehntäglich. Es ist zu beziehen durch alle Postämter und örtlichen Agenturen. — Haltegebühr: Vierteljährlich durch die Post M. 6.00, durch den Buchhandel M. 6.75, direkt vom Verlage M. 6.75, durch die Agenten monatlich M. 1.80, nach dem Ausland vierteljährlich M. 18.00. Diese Doppelnummer kostet Mk. 3.00, fürs Ausland M. 9.00. — Anzeigengebühr: M. 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite M. 85.00, für die ganze Seite M. 160.00.

Neumerk-Verlag, e. G. m. b. H., Schlüchtern und Leipzig.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25850.

#23/24

Das neue Werk

Der Christ im Volksstaat

Herausgegeben von Eberhard Arnold

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Samuel / Neuwirk-Verlag Schlichtern

Vom Menschen zum Christen.

Von Heinrich Dittmann.

Die gespannte Erwartung der Schöpfung sehnt die Enthüllung der Söhne Gottes herbei. Wo einer in Christus ist, das ist neue Schöpfung.

Weltleid, Weltfunde, Weltschuld lasten auf dem Einzelnen wie nie zuvor. Die Katastrophe des Krieges ist für uns nicht erledigt mit dem Hinweis auf englische Einkreisung, französische Revanche, russischen Machthunger und preussischen Militarismus. Die Revolution kann für uns auch nicht damit abgetan sein, daß man sie auf der einen Seite als Vaterlandsverrat und auf der anderen Seite als Erlösungstat bezeichnet. Die Verschärfung der Gegensätze in der Volksvertretung nach rechts und links waren für uns Erscheinungen, die letzten Endes dieselbe Ursache hatten wie Krieg und Revolution. Krieg, Revolution und Klassenkampf mit all ihren mannigfaltigen Begleiterscheinungen im persönlichen, gesellschaftlichen, staatlichen, kirchlichen und wirtschaftlichen Leben bringen uns mit lastender Schwere die Tatsache zur täglich neuen Erkenntnis:

Wir Menschen sind Glieder einer todwunden Schöpfung.

Wie finden wir uns ab mit dieser grausamen Erkenntnis? Gar verschieden!

Der ästhetische Mensch wendet sich angewidert ab von dem täglich schreienden Elend einer todwunden Schöpfung. Er findet mit einigen Wenigen noch immer Gefilde, Dasen in dieser sterbenden Schöpfung, wohin ihr Verwesungsgeruch nicht zu dringen scheint.

Der mystizistische Mensch verschließt seine Augen dieser Schöpfung gegenüber. Er mag frei sein von dem Genießertum des Ästheten, doch in seiner Flucht in das engbegrenzte Innenland seiner Seele zeigt auch er die Krankheits Symptome der sterbenden Schöpfung, die Selbstsucht.

Der politische Mensch rechnet mit den Gegebenheiten, wie tief er sie auch bedauern mag. Er sieht sich immer aufs neue genötigt, das vorhandene Kräfteverhältnis zur Grundlage seiner Handlungen zu machen, gerade auch, wenn er es verändern oder umstürzen will. Durch Kom-

promis oder durch Gewalt beschmutzt sich alles, was er tut, mit den Giften des Todes.

Der soziale Mensch nimmt den Kampf mit der sterbenden Schöpfung auf. Er gibt sie nicht auf, er glaubt an ihre Heilung. Er tut es etwa in der Weise eines Menschen, der einem in dunklem und dumpfigem Zimmer dahin Siechenden dadurch das Leben wieder zu geben sucht, daß er die Vorhänge zurückzieht, damit Sonne hineinkomme, und die Fenster öffnet, daß gesundende Frühlingsluft einströme.

Der religiöse Mensch tut noch mehr! Er weiß, Licht und Luft sind nötig, doch sie genügen nicht. Er legt die Wunde bloß und sucht ihre Schrecklichkeit unabgeschwächt zu erfassen. Er sucht vielleicht auch wohlthuende Pflaster und Salben auf die Wunden, ob dadurch nicht der Krankheitsherd als letzte und eigentliche Ursache des Elends eingedämmt werden könnte.

Ganz anders der Christ! Er verachtet nicht Pflaster noch Kraut, er wehrt keinem, für Sonne und Luft zu sorgen. Er sieht den Schaden der todwunden Schöpfung viel schlimmer an, er sieht in Pflaster und Salbe, in Sonne und Luft wohl Linderungs-, — aber kein Heilmittel. So tief steckt der Schaden, soweit ist die Krankheit vorgeschritten. Die gegenwärtige Schöpfung krankt an einer Krankheit zum Tode! Und dennoch verzagt der Christ nicht! Dennoch hat er nichts gemein mit der Sünde des Ästheteten und der Selbstsucht des Mystizisten. Er weiß, die zu Tode getroffene gegenwärtige Schöpfung muß sterben, doch soll und wird aus ihrem Tode eine neue, bessere und schönere Schöpfung erstehen. So sind ihm die furchtbaren Erschütterungen der gegenwärtigen Schöpfung in Kriegen, Revolutionen und Klassenkämpfen, ja in dem Kampf aller gegen alle in der ganzen organischen Welt beides zugleich: Todeszuckungen der alten Schöpfung und Geburtswehen der neuen Schöpfung. So deutet er die furchtbaren Fieberschauern richtig als die oft unbewußte „gespannte Erwartung der (alten) Schöpfung. Auf die Enthüllung (der neuen Schöpfung in Gestalt) der Söhne Gottes.“ Und darin liegt die ungeheure Verantwortung für alle, die in der persönlichen Wiedergeburt durch den Geist Gottes die gewaltige Umgestaltung vom Menschen zum Christen erlebt haben: „Wo einer in Christus ist, das ist neue Schöpfung“. Auch die edelsten sozialen und religiösen Menschen gehören der alten, der sterbenden Schöpfung an, sie tragen alle den Todeskeim der alten Schöpfung in sich. Aber wiedergeborene Christen sind Repräsentanten der neuen Schöpfung, sie tragen alle den Lebenskeim der neuen Schöpfung in sich. Zunächst nur einen Lebenskeim und dennoch verhüllte Gottesöhne, Träger der neuen Schöpfung. Zwar ist noch nicht enthüllt, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es enthüllt werden wird, daß wir Ihm, dem erstgeborenen Gottessohne gleich sein werden.

Vom Menschen zum Christen, darin liegt beides: Gabe ohne Gleichen und Aufgabe ohne Maß. Solange bleiben wir soziale und religiöse Kurpfuscher, als wir selber noch nicht Träger geworden sind jener unvergleichlichen Gabe, solange wir in geistgewirkter Wiedergeburt noch nicht empfangen haben den Lebenskeim der neuen Schöpfung. Sind wir aber in Christo, dann sind wir Repräsentanten der neuen Schöpfung. Das gibt die Aufgabe ohne Maß, dies verpflichtet zur heiligen, menschfreien und gottgebundenen Aktivität. Ist jemand in Christo, dann bedingen sich intensive und extensive Aktivität absolut. Die geistgewirkte intensive Aktivität schafft in täglichem Flehen und Glauben die „Enthüllung“ der Neuschöpfung und Gottessohnschaft in uns „von einer Klarheit zur anderen“. Die geistgewirkte extensive Aktivität ist nichts anderes als die notwendige Auswirkung jenes inneren Prozesses nach außen hin.

Ist jemand in Christo, so trägt er die gottempfangenen Kräfte der neuen Schöpfung hinein in alle Beziehungen der alten Schöpfung ohne Rücksicht auf Staat, Kirche und Gesellschaft.

Sehet, welche Liebe hat uns der Vater damit gegeben, daß wir Söhne Gottes genannt werden. Und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht, denn sie erkennt Ihn nicht. Wir wissen aber, daß wir aus dem Tode (der alten Schöpfung) in das Leben (der neuen Schöpfung) gelangt sind!

Heimat.

Von Reinhold Braun.

Wisset:

Heimat sollt ihr haben in euch! So ihr aber Gott habet, ist sie in euch! Denn des Bruders von Nazareth Reich ist Heimat, und nichts ist vergänglich in ihr.

Wo aber zwei Menschen sich lieben, und Gott ist nicht in der Liebe, sind sie irrende Vögel im Sturm überm Meer.

Und all ihr Wollen zu Frieden und Glück ist Taumel und Ohnmacht, und sie werden Opfer des Sturms und der Wogen.

So aber die Liebenden Gottes sind und Bruder und Schwester dem göttlichen Bruder,

haben sie Heimat in sich und einer im andern und werden Heimat sein ihren Kindern.

So einer aber einsam muß gehen und fern seiner Heimat, und ist doch in Gott, hat er Ruhe und Sonne und Heimat in sich.

Abwehr und Angriff zum Wahlkampf.

Unter der Überschrift „Eine wichtige Christenpflicht“ hat der Pressebund deutscher Gemeinschaftschriften eine Nummer seines zwanglos erscheinenden Flug- und Mitteilungsblattes erscheinen lassen, das den Anspruch erhebt: „Diese Nummer muß in allen Christenhäusern vor dem 20. Februar gelesen werden.“ Die erhöhte Auflage dieser Ausgabe wurde an alle Gemeinschaften zu Missionsbedingungen abgegeben, das heißt, wer die Flugblätter nicht bezahlen kann, erhält sie kostenlos. Es wird ausdrücklich hinzugefügt: „Wir bitten insbesondere alle Reichsgottesarbeiter, die Gelegenheit zu benutzen und diese Wahlnummer in allen Gemeinschaften zu verbreiten.“

Solange in einzelnen Gemeinschaftsblättern wie vor allem in „Licht und Leben“ eine unverfrorene Propaganda für die deutschnationale Volkspartei und sogar für ihre Kriegsauffassung gemacht wurde, solange wir von einzelnen Fällen der sogenannten entschiedenen christlichen Presse lasen, wie zum Beispiel von der Bestrafung eines Redakteurs wegen objektiv unwahrer Verleumdung eines sozialdemokratischen Führers, — fragten wir uns immer wieder, ob diese Einzelfälle Grund und Berechtigung zu Abwehr und Angriff böten. Nachdem aber jetzt mit dem Motto „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann“ die Behauptung erhoben wird, „daß wir gläubigen Christen wählen müssen und unseren Stimmzettel keiner anderen als der Deutschnationalen Volkspartei anbieten dürfen,“ nachdem der „Beweis“ für diese Annahme zum guten Teil in schamlosem Hervorzerrern persönlichen Familienunglücks und in der üblichen billigen Technik des objektiv unwahren Parteikampfes geliefert wird, steigt uns die Schamröte ins Gesicht, daß sich in Deutschland bisher keine öffentliche Stimme im Namen Jesu gegen diese neue Verunehrung des Evangeliums erhebt. Zu diesen Dingen dürfen wir nicht mehr schweigen. Gerade weil über diesem beschämenden Blatt des Pressebundes geschrieben steht: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ dürfen wir uns nicht scheuen, im Namen der Botschaft des neutestamentlichen Jesus und seiner Gemeinde und seines zukünftigen Reiches gegen diese Befleckung und Verzerrung seines reinen Bildes zu protestieren.

Wir werden im Folgenden, in den eingerückten, mit Anführungsstrichen gekennzeichneten Stücken den ganzen Artikel des Pressebundes zum Abdruck bringen, indem wir auf jedem einzelnen Absatz unsere Erwiderung niederlegen, wie es uns unser an Christus gebundenes Gewissen gebietet.

Eine wichtige Christenpflicht.

„Wir fühlen uns vor Gott verpflichtet, in dieser Nummer unseren Mitgliedern und Freunden und darüber hinaus allen lieben Christenmenschen, die es angeht, eine heilige, dringende Aufgabe und göttliche Forderung vor die Augen zu stellen und die ernste Ermahnung

„und Bitte auszusprechen, diesen Gotteswillen zu erfüllen. An
„welche Christenpflicht wollen wir erinnern? Wir möchten das Au-
„genmerk aller ernstesten Christen hinweisen auf die Wahlpflicht, deren
„wir am 20. Februar zu genügen haben. An dem Tage soll in
„Preußen gewählt werden und zwar alles, was nur zu wählen ist.
„Der Landtag, die Provinziallandtage, die Kreistage und nach einem
„früheren Beschluß die Reichsministeriums sollen auch die Nach-
„wahlen für den Reichstag in den ehemaligen Abstimmungsgebieten
„Schleswig-Holstein und Ostpreußen vorgenommen werden.
„Es wird uns gläubigen Christen, die wir in den kirchlichen und
„außerkirchlichen Gemeinden, Gemeinschaften und Vereinen zur För-
„derung und Gründung unseres inneren Menschen zusammenkommen,
„ein schwerer Vorwurf gemacht: „Euer Christentum ist in bezug
„auf die Erfüllung der öffentlichen Aufgaben dem Volk und Vater-
„land gegenüber Heuchelei.“ Wie kommt man zu diesem Vorwurf?
„Man klagt uns an, daß wir in unseren Gebetsstunden nicht genug
„der Worte machen könnten: „Herr, erbarme Dich unser und un-
„seres Volkes und hilf uns aus unserer Not.“ Sobald uns Gott
„aber Gelegenheit gäbe, nun in der That einmal die Liebe zu Gott
„und Vaterlande dadurch zu beweisen, daß wir mit Hand anlegen zur
„Besserung der wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhält-
„nisse, zögen wir uns aus Selbstgefälligkeit und Bequemlichkeit zu-
„rück. Darum klagen uns nicht wenige der Heuchelei an. Was sollen
„wir dazu sagen? Wir müssen der Wahrheit die Ehre geben und
„unseren Anklägern in diesem Punkte leider Recht geben. Es ist
„wahr: wir Christen stellten bisher den größten Teil der Nichtwäh-
„ler, obwohl wir doch recht fleißig für unser Volk fürbittend ein-
„traten. War das nicht eine Unterlassungssünde? Ja, das war eine
„Unterlassungssünde! Doch mit kurzen Worten läßt sich über diese
„wichtige Sache nicht klärend und einleuchtend reden, darum müssen
„wir einmal etwas ausführlicher werden und unsere Stellung revi-
„dieren. Wir bitten, um der Wichtigkeit der Sache halber, um volle
„Aufmerksamkeit aller unserer Leser.

Wir stimmen von Herzen zu, daß alle ernstesten Christen vor Gott ver-
pflichtet sind, sich mit ihrem christlichen Gewissen für die öffentlichen
Aufgaben dem Volk und Vaterland gegenüber einzusetzen, sich für die
wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse des öffentlichen
Lebens, ebenso verantwortlich zu fühlen wie für die Fragen der persön-
lichen Erlösung und Heiligung. Es war eine schwere Unterlassungssünde
weiter christlicher Kreise, daß man sich als zugehörig zum Leibe Christi
fühlte, und daß man doch niemals dasselbe Interesse für die leiblichen
Nöte und für die politische und wirtschaftliche Zukunft, für die öffent-
liche Gerechtigkeit und Reinheit zeigte, wie es der leibhaftige Christus
berwiesen hat und beweisen wird. Aber wir wundern uns, daß man hier

im Namen des Christentums immer nur vom eigenen Volk und Vaterland redet. Auch wir sehen das Nächstliegende der Pflicht im eignen Volk und Vaterland. Auch wir glauben, daß es durch den tiefen Sturz von Gott für eine besondere Aufgabe in der Völkervelt vorbereitet wird. Hier liegt aber wieder dieselbe Unterlassungssünde vor, hier hat man wieder nicht die Frage erfaßt: Wer ist denn mein Nächster? — Jeder, der unter die Räuber gefallen ist, jeder, der hilflos am Wege liegt, jeder, dem ich irgendwo oder irgendwie begegnete, jeder, der Barmherzigkeit braucht, ist mein Nächster. Deshalb ist es unmöglich, aus dem Christentum Jesu und der Apostel eine derart nationalistische Beengung der christlichen Liebesaufgabe abzuleiten, wie sie uns hier entgegentritt. Die übernationale Liebe des Christus und der Christusgemeinde muß gerade auch in der Wahlfrage zum stärksten Ausdruck kommen, — weil man gerade auch dem eigenen Vaterland keinen besseren Dienst erweisen kann als durch diese Stellungnahme, die die feindseligen Gegensätze zwischen den Völkern, wie zwischen den Klassen überwindet. Aber wir hören weiter, was hier mit Recht gegen eine falsche Weltfremdheit gesagt ist:

„Wir gläubigen Christen hielten uns ja seit jeher allen weltlichen
„Händeln fern. Das war auch in gewissem Sinne berechtigt und bib-
„lisch begründet. Aber der böse Feind hat es verstanden, uns einen
„Strick daraus zu drehen, der schon manchem Christen ein Fallstrick
„geworden ist. Wir wissen nun nicht, ob jener Recht hat, der sagte,
„es gäbe ebensoviele Christen, die mit ihrer Seele an Weltfremdheit
„zugrunde gingen wie an Weltseligkeit. Aber das eine ist wahr,
„es gibt eine Weltfremdheit, die Gott ebenso ein Greuel ist wie jene
„Weltseligkeit, die am Irdischen ihr Genüge hat. Diese Weltfremd-
„heit drückt sich auch aus in dem Satze: „Politik und Christentum
„haben nichts miteinander zu tun.“ Das ist eine teuflische Lüge.
„Haben etwa auch Geschäfts- und Berufsleben nichts mit dem
„Christentum zu tun? Wir meinen, als Christen sollen wir dastehen
„auf allen Gebieten des Lebens. Darum müssen wir auch wählen,
„wenn unsere Taten mit den Worten übereinstimmen sollen.

Weder Weltfremdheit noch Weltseligkeit kann der Wille Gottes sein. Jede Weltfremdheit, die in Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der bestehenden Ungerechtigkeit, Unwahrhaftigkeit, unreinheit und Feindseligkeit unter den Menschen liegt, kann nur als Gewissenlosigkeit bezeichnet werden, — ebenso wie jede Weltseligkeit, die ja auch die bestehenden Verhältnisse hinnimmt wie sie sind; der Christ aber ist zum Kampf in der Welt berufen, um überall sein „gesalzenes“ Wort für die Wahrheit und seine „lichtvolle“ Betätigung für die Liebe einzusetzen. Der einzelne Christ freilich kommt hierfür nur als eine kleine Zelle in dem großen Organismus der Gemeinde in Frage; deshalb kommt so viel darauf an, daß die lebendigen Christen auf allen Gebieten des Lebens in einer Front zusammen stehen. Aber diese Front ist niemals die einer

bestimmten Parteipolitik. Parteipolitik und Christentum können niemals mit einander identisch sein. Deshalb können und dürfen wir nicht alle Christen zu einer bestimmten Partei aufrufen, wenn wir uns nicht der schweren Sünde der Gewissensvergewaltigung und des Menschenjoches, das wir auf die Hälse der anderen legen, schuldig machen wollen. Die Front geht vielmehr durch die Parteikonstellation und mitten durch das Geschäftsleben hindurch. Diese Front ist die Kampfreihe Gottes gegen den Antigott, gegen den Teufel. Christus nennt als solche wiederholt den Mammon. Hiermit ist die entscheidende Aufgabe gezeichnet, die wir in jedem Wahlkampf vor uns sehen. Und das ist die schwere Anklage, die wir gegen uns selbst, gegen die heutige schwache Christenheit und auch gegen den Pressebund deutscher Gemeinschaftschriften erheben, daß dieser Kampf Jesu gegen den Mammon, gegen den Mörder von Anfang nicht als die erste Pflicht der christlichen Weltanschauung gefaßt wird. Hier steht man nicht in einer Front mit dem Herzog unserer Errettung, mit dem Jesus der Bergpredigt, mit dem auferstandenen König des zukünftigen Reiches der Gerechtigkeit. Deshalb hat man auch im Geschäfts- und Berufsleben nicht erkannt, von welchen weltlichen Händeln man sich fern zu halten hatte. Wo hat man hier den Krieg gegen den kapitalistischen Egoismus oder gegen die Gewaltvorrechte staatlicher und militärischer Karriere aufgenommen? Aber wir wollen hören, in welcher Weise der Pressebund glaubt seiner christlichen Weltanschauung durch die Tat nachzukommen:

„Kürzlich sagte uns ein Christ: „Ich werde auf jeden Fall diesmal nicht wählen, wie ich auch das letzte mal nicht gewählt habe.“ Derselbe Mann aber wollte das Blaue vom Himmel herunterschimpfen über unsere jetzigen trostlosen Zustände, so daß wir ihm schließlich sagen mußten: „Sie haben zu allerletzst ein Recht, über die Mißwirtschaft zu schimpfen. Sie haben ja keinen Finger gekrümmt, damit es anders werde; Sie haben ja Ihre Pflicht nicht getan und sind den Weg nicht gegangen, den Gott Ihnen zuletzt gezeigt hat, den Weg zur Wahlurne.“ Diese Antwort setzen wir hierher, um sie als unsere Überzeugung allen gläubigen Christen zu sagen, die die Stellung jenes Nichtwählers einnehmen. Wer unter uns wünscht, daß es anders werde in unserem Volksleben auf allen Gebieten, der gehe am 20. Februar zur Wahlurne und wähle Leute seiner Gesinnung, damit die Volksverführer aus den gesetzgebenden Körperschaften verschwinden und dafür Leute mit christlicher Weltanschauung hineinkommen. Wer da betet für unser Volk und Vaterland, der habe auch den Mut, Hand anzulegen am Wahltag, sonst ist sein Beten Gott ein Greuel. Man bete und wähle oder man wähle nicht und lasse auch das Beten für Volk und Vaterland sein, denn unser Gott ist ein Feind aller feinen und groben Heuchelei. Darum muß jeder gläubige Christ wählen.

Ja, es ist eine schwere Schuld, wenn Christen keinen Finger krümmen, damit es anders werde! Welches „Anderswerden“ ist gemeint? Genügt es, wenn es etwa wieder so wird, wie in der machtvollen, üppigreichen Zeit, die zum Weltkrieg geführt hat? Wie stand es damals um die öffentliche Unreinheit, um die gesellschaftliche Unwahrhaftigkeit und Überhebung, wie vor allem um die mammonistische Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung, und wie um den Mordgeist, die Kriegsführung aller sogenannter christlicher Nationen? und nicht zuletzt des preußischen Staates? und des deutschen Reiches? Es ist vielen Christen zweifelhaft, ob der Weg zur Wahlurne der Weg ist, den Gott ihnen gezeigt hat. Nicht wenigen ist es gewiß, daß Gott ihnen diesen Weg gesperrt hat. Es gibt noch andere Möglichkeiten, den Finger als Werkzeug Gottes für Gerechtigkeit und Liebe und Wahrheit und Reinheit zu krümmen als die Abgabe des Stimmzettels. Und wo sind die Leute unserer — das heißt der christlichen Gesinnung — das heißt — mit christlicher Weltanschauung? Zeigt es sich nicht immer wieder, daß ein jeder von uns nur ein kleines Stück des Christus und seines umfassenden Liebeswillens in sich aufgenommen hat, nur einen kleinen Strahl seines Sonnenlebens in sich entfalten läßt? Evangelisten eines treuen subjektiven Bekehrungszeugnisses haben sich oft als gewissenstumpf gegenüber den einfachsten gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, oder sozialen oder politischen Grundforderungen erwiesen. So ist es ein empörender Frevel am innersten religiösen Gewissen, ein herrisches Meistern derer, die man Brüder und Schwestern nennt, wenn hier der Ausspruch gewagt ist: „Man wähle nicht, und lasse auch das Beten für Volk und Vaterland sein“. Kein Christ hat ein Recht, den anderen Christen zu befehlen, daß er etwas tun müßte; wie zum Beispiel, daß er wählen müsse. Aber wir wollen hören, welche Gründe man für diese gesetzliche Zwangsherrschaft über die Gewissen anführt:

„Zudem: Jedes Nichtwählen ist ohne weiteres auch ein Wählen: wählen, das heißt, seinen Einfluß in die Wagschale legen bei der gegenseitigen Kräfteabwägung der Parteien. Sobald ich meinen Stimmzettel nicht in die Wagschale lege, gewinnt die entgegengesetzte Wagschale an Kraft und Gewicht, und darum muß jeder von uns wählen, und jeder sich darüber klar sein, wen er wählen will.“

Woher wissen denn die Verfasser dieses Wahlaufrufs, daß es keine Christen gibt, die aus christlichem Gewissen gerade durch Nichtwahl ihren Einfluß in die Wagschale werfen wollen? Es gibt solche in nicht allzu geringer Anzahl. Es gibt überzeugte Christen unter uns, die durch ihr Nichtwählen am stärksten gegen die bestehenden Verhältnisse auch im parlamentarischen Leben zu protestieren glauben und protestieren müssen. Sie sind überzeugt, durch das Nichtwählen aufs nachdrücklichste im Sinne der Geistesrevolution, im Sinne der Geburt von Oben wirksam zu sein. Sie können diesen Glauben haben, weil sie an die organische feinhafte

Kraft des lebendigen Aufbaus der Gemeinde und auf das Hereinbrechen des Gottesreiches von Gott aus warten und vertrauen, — und weil sie dementsprechend organisch ausleben, was sich aus diesem Vertrauen für alle Aufgaben des privaten und öffentlichen Lebens ergibt. Betätigung des Christentums bedeutet eine immer wachsende Übereinstimmung der Worte des Evangeliums mit den Taten im privaten, im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben, also den Aufbau eines Lebens auf der Seite der Armen und Unterdrückten, auf der Seite der Friedensfreunde und der arbeitenden, gemeinschaftswilligen Menschen. Deshalb wundern wir uns, welche Entscheidung man in dem Aufruf des Pressebundes in der Wahl zwischen den verschiedenen Parteien christlich zu rechtfertigen sucht

„Also wen? Durch die von den Revolutionsmännern selbstherrlich eingeführte Verhältniswahl ist die Stichwahl ausgeschlossen, und so ziemlich alle Stimmen kommen zur Geltung. Das ist ein Vorzug; der noch weit größere Nachteil aber ist, daß man sich nun nicht mehr den Mann seines Vertrauens auswählen kann, sondern man muß Parteilisten wählen. Wir müssen uns also die Parteien näher ansehen. Wir tun das am besten unter dem Gesichtspunkte des Herrenwortes: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Aber etwas wollen wir noch vorausschicken, bevor wir die verschiedenen Parteien von unserem Glaubensstandpunkt aus beleuchten, damit man uns nicht mit Mißtrauen begegnet: Wir gehören als Bund zu keiner Partei, stehen parteipolitisch, soweit es die Organisation anbetrifft, auf neutralem Boden, wir sind von keiner Partei abhängig und schwören auch auf keine der bestehenden Parteien. Das zu betonen, halten wir für gut, bevor wir nun kurz die Früchte der einzelnen Parteien beleuchten.

Auch bei dem früheren Wahlsystem konnte man nicht ohne Rücksicht auf die bestehenden Parteien einen Mann seines Vertrauens wählen, wenn man bei seiner Wahl Aussicht auf Erfolg haben wollte. Die Parteien spielen für den Wahlkampf unter den jetzigen wie unter den früheren Verhältnissen eine so entscheidende Rolle, daß wir ganz mit den Verfassern des vorliegenden Wahlauftrufs uns über das Wesen und über Motive und Ziele und über die bisherigen Ergebnisse der einzelnen Parteipolitik klar werden müssen. Aber wir vermissen bei dem Pressebund eine gründliche Anwendung des angeführten Herrenwortes: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Als die Früchte können doch nur die wirklichen Ergebnisse der Arbeit auf den Gebieten betrachtet werden, auf die sich das betreffende Programm bezieht. Um Fragen des öffentlichen Lebens und der öffentlichen Verantwortung handelt es sich. Welche Parteien haben sich am stärksten bewiesen, wenn es sich um öffentliche Reinheit, um Wahrhaftigkeit und Schlichtheit der Lebenshaltung und der Politik, um echten Friedenswillen nach außen und nach innen, und um den sozialen Kampf gegen Ausbeutung, gegen ungerechte Vorrechte,

gegen kapitalistische Zwangsherrschaft handelte? Welche Parteien sind am tapfersten für eine religiöse Freiheit eingetreten, die den religiösen Kräften ohne staatliche Unterstützung irgend einer Seite, ohne staatliche Unterdrückung einer anderen Seite ein freies Kampffpiel der religiösen Geisteskräfte ermöglichte? Wir bekennen, daß wir diese Fragen wesentlich stärker und echter auf der linken Seite der heutigen Parteigruppierung im wesentlich christlichen Sinne beantwortet finden als auf der rechten. Aber auch wir gehören als „Neu-Werk“ zu keiner Partei, stehen parteipolitisch als Gesamtheit auf neutralem Boden, sind von keiner Partei abhängig und schwören auf keine der bestehenden Parteien. Aber es ist eine Forderung der Lauterkeit, daß sich ein jeder offen als parteipolitisch bekennt, wenn er wie der vorliegende Aufruf des Pressebundes alle anderen Parteien bekämpft, um scharf und schroff ausschließlich für die deutschnationale Volkspartei einzutreten. Was verlaßt den Pressebund zu dieser Beurteilung der Parteien?

Die Sozialdemokratischen Parteien.

„Zunächst einmal: welches sind die Früchte der Sozialdemokratie?
„Es ist die Revolution mit ihren entsetzlichen Begleiterscheinungen.
„Da wäre vieles einzelne zu sagen. Aus der Unmenge von Stoff
„greifen wir nur einiges heraus. In einem unserer Wochenblättchen
„(Frau und Mutter) wird nachgewiesen, daß der Selbstmord der
„beiden Töchter des Begründers der Sozialdemokratie, Karl Marx,
„kein Zufall sei. Karl Marx war, wie das tatsächlich viele Sozial-
„demokraten auch heute sind, ein untadelhafter Familienvater; in der
„Theorie aber war er ein Mann der Unzucht und des Ehebruchs. Sein
„Schwiegersohn, Dr. Aveling, huldigte in großem, praktischem Um-
„fange der Theorie seines Schwiegervaters von der freien Liebe und
„hat seine rechtmäßige Frau mit der ehrlosen Krankheit so ange-
„steckt, daß sie den Tod einem Leben des Siechtums vorzog. Marx
„anderer Schwiegersohn, Lafargue, wollte nicht arbeiten, sondern,
„nachdem er das vorhandene Vermögen verzehrt hatte, vergiftete er
„seine Frau und sich selbst. Er zog den Tod einem Leben in ehr-
„licher Arbeit vor. Dieses Ende hat der Sozialdemokrat Kautsky
„im „Vorwärts“ „Ein Sterben in Schönheit“ genannt. Sollen
„wir an den Genossen Scheidemann erinnern, dessen 16jährige Toch-
„ter in der Familie selbst mit einem jungen Manne in eine wilde
„Ehe trat und daß dieser Schwiegersohn sich an Schieberereien betei-
„ligte, wie es uns einwandfrei das Buch „Der Rattenkönig“ bezeugt?
„Genosse August Winnig, der ehemalige Maurergeselle, späterer Ober-
„präsident, reichte gegen seine Frau die Scheidungsklage ein, weil
„sie ihm in Bildung und Charakter nicht mehr gleichwertig wäre.
„Die Revolution machte den Herrn Winnig zu einem großen Manne
„und darum genügte ihm seine frühere Stellung und auch seine
„frühere Frau nicht mehr. Sie sollte vernünftig sein und sich mit

„monatlich 700 Mark begnügen, wurde ihr gesagt. Am 25. Juni 1919 baten Frau und Tochter (laut „Hamburger Warte“ Nr 5) kniefällig um Wiedervereinigung. Herr Winnig bekümmerte sich um die Verzweiflung der um ihr Glück gebrachten Frauen nicht, ging kalt an ihnen vorüber und zechte mit dem Herrn Reichspräsidenten und mehreren anderen Herren gleicher Sorte in einer Weinkneipe. Der Reichspräsident, um Vermittelung angegangen, lehnte ab, weil das eine Gewissensfrage sei. Wir könnten bis ins Endlose fortfahren mit der Charakterzeichnung der sozialistischen Obergenossen, doch genug damit. Ist das alles Zufall? Nein, das ist es nicht, sondern es sind Früchte eines und desselben Baumes.

Es ist bedauerlich, daß aus einer Unmenge von Stoff in diesem Abschnitt nichts Wesentliches herausgegriffen ist. Weit schmerzlicher aber ist es im Sinne des gemeinsamen christlichen Zeugnisses, daß hier eine Kampfesweise gewählt wird, die im wissenschaftlich objektiven Sinne ein leichtfertiges Unrecht genannt werden muß, von dem wirklich christlichen Geist aus als schwere persönliche Versündigung erklärt werden muß. Was würden wir Christen dazu sagen, wenn wir von antichristlicher Seite alle Sünden und Fehltritte der Kinder, Schwiegeröhne und Schwiegertöchter bekannter christlicher Zeugen aufgezählt bekämen? Gewiß ist kein Selbstmord Zufall! Aber wenn ein Schwiegersohn gegen die Praxis des Schwiegervaters im Einklang mit dessen Theorie seine Frau unglücklich gemacht hat, und wenn der andere Schwiegersohn gegen die Praxis und gegen die Theorie der Marxistischen Arbeitsforderung sich an seinem und seiner Frau Leben vergriff, — so widerspricht die eine Wirkung der anderen; und niemals kann ein solches tragisches Ende und die Taten der Kinder dem Vater und seiner Lebensaufgabe ohne weiteres zur Last gelegt werden. Aber auch wenn einmal die Parteiführer im persönlichen Leben nicht die religiös sittliche Höhe christlicher Heiligung erreichen, so beweist das nur, daß die Partei als solche nicht als eine reine christliche Gemeinde betrachtet werden darf, was bekanntlich auch niemand behauptet. In allen Parteirichtungen hat es namhafte Männer gegeben, deren sich die Partei schämen muß, sobald ihr persönliches Leben durchleuchtet wird. Deshalb ist eine solche Charakterzeichnung einzelner Obergengenossen ein sehr gefährliches, der Christen unwürdiges Spiel, besonders, wenn man behauptet, in dieser schamlosen Weise bis ins Endlose fortfahren zu können. Gewiß, es sind die Früchte eines und desselben Baumes, was an Sünde und Schande in der Welt lebt; aber dieser schlechte Baum erstreckt sich über alle Parteien, ja er dehnt sich auch inmitten der entschiedensten Christen aus. Deshalb hüte man sich, in dieser unterscheidenden Art und Weise die Splitter und Balken im anderen Lager zu suchen, während man sie auch im eigenen sehen müßte. Allein entscheidend ist deshalb die sachliche Frage, der sich nunmehr der Aufruf zuwendet:

„Die Sozialdemokratie ist zunächst gar nicht eine politische Partei, sondern sie ist eine Weltanschauung, und zwar eine Weltanschauung, die nicht bloß von unserer biblischen Weltanschauung abweicht, sondern die ihr genau entgegengesetzt und feindlich ist. Das Erfurter Programm ist die heilige Schrift der Sozialdemokratie. Darin wird verlangt, daß die Schule durch und durch weltlich sei; also muß nicht bloß der Religionsunterricht aus der Schule ausgeschlossen werden, sondern überhaupt der ganze religiöse Geist muß aus der Schule mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Die Schule muß schlechtweg weltlich, das heißt, materialistisch und nach dem Ziele Babels atheistisch sein. Nun könnte man sagen, die Christen könnten ja dann ihre Kinder in Privatschulen schicken. Halt! das Erfurter Programm verlangt, daß Sie Ihre Kinder in die auf solche Weise entchristlichten Schulen schicken müssen. Ist nun aber nicht die Gefahr schon einigermaßen abgewendet durch den seitherigen Verlauf der Dinge? Ja, das ist sie; aber sie ist es nur deswegen, weil die große Mehrheit des deutschen Volkes nicht sozialdemokratisch gewählt hat. Jede für die Sozialdemokratie abgegebene Stimme bringt die Sozialdemokratie ihrem Ziele der atheistischen Vergewaltigung näher. Herrschaft der Sozialdemokratie bedeutet Christenverfolgung!

Nicht nur die Sozialdemokratie, sondern jede einzelne Partei vertritt eine bestimmte Weltanschauung. Keine dieser Parteianschauungen kann den Anspruch erheben, mit der biblischen Weltanschauung oder mit der Weltanschauung Jesu Christi identisch zu sein. Das antichristliche Moment kann in jeder Weltanschauung einer jeden Partei nachgewiesen werden. So kann man zum Beispiel aus wesentlichen und tiefen Gründen die Weltanschauung der deutschnationalen Volkspartei der biblischen Weltanschauung als entgegengesetzt und nachweisen. Ebenso aber kann man beweisen, daß wie in jedem einzelnen Menschen, so in jeder Partei ein Gottesfunke göttlicher Wahrheit und göttlicher Liebe lebt. Auch bei der Sozialdemokratie sehen und fühlen wir diesen strahlenden und wärmenden Funken sehr intensiv. Es ist nicht wahr, daß das Erfurter Programm „die heilige Schrift“ der Sozialdemokratie sei; denn es ist selbstverständlich veränderlich, je nachdem die Gewissensforderungen des Parteilebens es notwendig machen. Wenn aber das Erfurter Programm hier erwähnt wurde, dann mußte das Wesentliche gesagt werden. Und das ist der Kampf der Sozialdemokratie „gegen die Unsicherheit der Existenz, gegen die Zunahme des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung, das Eintreten für die Ausgebeuteten und Besiglosen, nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte — sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft selbst und für gleiche Rechte und Vorrechte, — also eine Bekämpfung nicht nur der Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jeder Art der

Ausbeutung und Unterdrückung — richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse“. Diese Losung ist das Gewissen der Sozialdemokratie, ein Gewissen, das ihr zweifellos von Gott geschenkt ist, ja ein Gewissen, das aus der christlichen Weltanschauung geboren ist. Deshalb will die Sozialdemokratie auch soviel als möglich eine Schlichtung aller Streitigkeiten auf friedlichem Wege. Mit diesem Gewissen steht „die Religion als Privatsache“ nicht im Widerspruch, auch nicht die Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Daß kirchliche und religiöse Vereinigungen als private Vereinigungen zu betrachten sind, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen, ist kein antichristlicher sondern ein christlicher Satz. Freilich ist es zu bedauern und zu bekämpfen, daß die sozialdemokratischen Führer sehr häufig gegen den klaren Wortsinne des „Erfurter Programms“ sich als antireligiös und antichristlich betätigt haben. Es ist sogar festzustellen, daß sie das in wesentlich stärkerem und erbitterterem Maße getan haben als die Vertreter aller anderer Parteien. Woher aber rührt diese merkwürdige Erscheinung, — während in anderen Jahrhunderten immer die unterdrückten Klassen dem Evangelium am zugänglichsten gewesen sind? Wo liegt die Schuld für diese erschütternde Wendung? Sie liegt auf der Seite solcher Christen wie der Verfasser dieses Aufrufes. Denn diese ehebrecherische Verquickung zwischen Christentum und Mammonismus, zwischen Evangelium und Kriegsheze, zwischen dem Davidssohn und dem Antisemitismus, ist ein Fluch, der auf unserem heutigen christlichen Bekenntnis lastet. Die Verquickung von christlichen Wahrheiten mit staatlich und gesellschaftlich nützlicher Ungerechtigkeit müßte allerdings aus Kirche und Schule verschwinden, wenn eine religiöse Klärung erreicht werden soll. Es ist bedauerlich, daß die sozialdemokratischen Führer vielfach das Kind mit dem Badewasser ausgeschüttet haben. Aber schon mehrten sich ständig die Anzeichen, daß im Proletariat innerhalb der sozialistischen Parteien und innerhalb der kommunistischen und anarchistischen Revolutionäre eine echte religiöse Sehnsucht und sogar hier und da der lebendige Glaube an Christus selbst erwacht. Wollt ihr das totschiagen? Nichts kann hier mehr schaden, als die innere religiöse Schiefheit und Gebrochenheit einer solchen Politik, wie sie dieser Aufruf zeigt.

Es ist falsch, die Weltanschauung des Sozialismus als materialistisch zu bezeichnen, weil tatsächlich die Geschichtsbetrachtung des Marxismus rein ökonomisch-wirtschaftlich ist. Ebenso ist es falsch, die Forderung einer Schule ohne jeden Religionsunterricht von vornherein als religionsfeindlich zu bezeichnen; denn es gibt lebendige Christen, die gegen jeden Religionsunterricht, der in allen Schulen erteilt werden sollte, eintritt, in der Meinung nämlich, daß Lehrer, die ohne Religion und ohne inneres Müssen vom Christentum reden, schädlicher wirken, als eine Schule ohne Religionsunterricht. Es gibt Christen, die in den lebendig

christlichen Lehrern, selbst in den Familien und Lebensgemeinschaften, in dem Vorleben des Christentums die einzig mögliche Grundlage einer Einführung ins Christentum sehen. — Freilich gibt es auch zahlreiche andere Christen, die mit der Deutschnationalen Volkspartei, manche aber innerhalb der demokratischen oder sozialdemokratischen Partei mit Leidenschaft und Freudigkeit für den christlichen Religionsunterricht in allen Schulen eintreten. Die Christen, die innerhalb der Sozialdemokratie und innerhalb der Demokratie für die Gewissensbewegung in der Linken eintreten und in diese Kreise das Zeugnis des Christus hineinbringen, dienen in keiner Weise dem Ziel atheistischer Vergewaltigung sondern dem in ihnen wirkenden Christus. Aber hören wir, aus welchen Gründen der Pressebund es als unmöglich erklärt, daß ein echter Christ sich mit der Sozialdemokratie zu gemeinsamer Arbeit verbinden kann.

„Wir wollen über die sozialdemokratische Partei nicht mehr allzuviel reden, da es doch keine größeren Kreise sind (wir meinen, soweit sie der Gemeinschaftsbewegung angehören), die dieser Partei ihre Stimme geben. Von der kommunistischen und unabhängigen sozialistischen Partei schweigen wir ganz, denn wir wüßten nicht, wie nach all den Erfahrungen in der letzten Zeit auch nur ein einziger gläubiger Christ auf den Gedanken kommen könnte, diese Parteien zu unterstützen. Wir wollen nur kurz nochmals die Sozialdemokratie zusammenfassen und sagen: Sie ist von Haus aus gar keine politische Partei, sondern eine materialistische, atheistische, anti-christliche Weltanschauung, die gar nicht in einem Atem mit allen anderen Parteien genannt werden kann. Jeder Christ, der Mitläufer der Sozialdemokratie ist, unterstützt und kräftigt die Ziele der sozialdemokratischen Weltanschauung und darum kann kein Christ Sozialdemokrat sein, das heißt, Gesinnungs- und Parteigenosse jenes August Bebel, der gesagt hat: „Wir Sozialdemokraten erstreben in politischer Hinsicht die Republik, in wirtschaftlicher Hinsicht den Kommunismus, in religiöser Hinsicht die Gottesleugnung.“ Mit Recht schreibt „Licht und Leben“ (Nr. 19, 1920): „Wer der Sozialdemokratie zur Macht und Geltung verhilft durch seinen Stimmzettel, der macht ein Tauschgeschäft, indem er sagt: du hilfst mir zu höherem Lohne und anderen Annehmlichkeiten (auf die Dauer auch das nicht. Die Schriftleitung); ich helfe dir im Kampfe gegen meinen Glauben an Christum, meinen Heiland. Wer sich zur Sozialdemokratie bekennt, dem ist die Sozialdemokratie der Heiland. Wir können aber nur einen Heiland haben. Wer die Sozialdemokratie als Heiland wählt, der hat Jesum Christum, unsern Heiland, verleugnet“. Darum keine Stimme der Sozialdemokratie!

Auch diese Sätze empfinden wir als eine verhängnisvolle Umkehrung der Wahrheit. Es ist eine Fälschung, zu behaupten, daß man durch

gemeinsame Arbeit mit einer Partei persönlicher Gesinnungsgenosse jedes einzelnen Parteiführers in jedem einzelnen Punkt geworden sei. Wer diese Anschauung vertritt, muß zu der durchaus ernst zu nehmenden Entschließung kommen, sich keiner Partei anzuschließen, da er sich sonst überall als Christusgegner bekennen müßte. Im Übrigen behaupten wir, daß das Ziel der sozialistischen Revolution oder der totalen Umgestaltung im Sinne der inneren Forderungen eines Tolstoi, Kropotkin oder Landauer keineswegs an sich antichristlich ist. Wir sind vielmehr überzeugt, daß hier wie überall in der Zukunft eine scharfe Scheidung nach zwei Seiten hin stattfinden muß. Auf der einen Seite zum gewaltfamen, krampfhaften Zwangsstaat einer antichristlichen Bergewaltigung, auf der anderen Seite aber zur inneren Zubereitung auf das kommende Gottesreich des Friedens und der Gerechtigkeit. Wer lediglich vom Menschen aus die Umgestaltung erhofft, sinkt immer wieder — wie auch tatsächlich der Durchschnitts-Sozialdemokrat — in Materialismus, Mammonismus, Neid und Besitzgier zurück. Nur wer alles von Gott und seinem Eingreifen erwartet, wie der alte Blumhardt, Tobias Beck, Zündel und andere alte Gläubige, wird für das Gottesreich zubereitet. Wer in den revolutionären Bewegungen die Gewissenserweckung im Sinne der Bergpredigt und im Sinne des zukünftigen Reiches Gottes erkannt hat, kämpft um so schärfer gegen die dämonischen Mächte der Unreinheit, des Mordgeistes, der lügnerischen Polemik und der Gier nach Besitz und Macht in Sozialismus und Kommunismus. Aber gerade in diesem Entscheidungskampf kommt es darauf an, daß die Christen das Erwachen für Gott erkennen, und mitten in der sozialistischen und pazifistischen und kommunistischen Gewissensbewegung Christus bezeugen. Da keine Partei als solche den reinen Reichsgottesgedanken vertritt, gehören wir in unserer Gesamtheit zu keiner Partei, auch zu keiner demokratischen, sozialistischen oder kommunistischen Partei; aber wir freuen uns, wenn Einzelne von uns innerhalb einer Partei, auch innerhalb der radikalsten revolutionärsten Gruppen, gegen Besitzgier, gegen blutige Gewalt, gegen die Entsittlichung in Geschlechtsfragen, gegen die Lüge in allen Formen den Kampf aufnehmen. Was „Licht und Leben“ in dem angeführten Satz geschrieben hat, ist objektiv betrachtet eine grobe Unwahrheit. Wer als Christ sich zu den Zöllnern und Sündern, den Sozialdemokraten und Kommunisten setzt, fühlt sich mit ihnen solidarisch in ihrer Not und Schuld, ohne höheren Lohn und andere Annehmlichkeiten erzielen zu wollen, und bekennt gerade deshalb nur den einen Heiland Jesus Christus, der dem Einzelnen wie der gesamten Welt und Menschheit die neue Geburt und das Reich Gottes bringt. Niemandem von uns ist die Sozialdemokratie ein Heiland, ebensowenig wie wir annehmen, daß einem deutschnationalen Parteichristen das Vaterland sein Gott geworden ist.

Die Deutschdemokratische Partei.

„Aber wie ist es nun mit den Demokraten? Die demokratische Partei hat sich als Vorspann der Sozialdemokratie erwiesen; das möchte sie jetzt vergessen machen, darum hat sie einmal für die Feier des 1. Mai gestimmt, als es aber zu den Reichstagswahlen 1920 kam, stimmte sie dagegen. Es bleibt unvergeßlich, daß die bürgerlichen Mehrheitsparteien, die Demokraten und das Zentrum, die Steigbügelhalter der Sozialdemokratie sind. Bei den bisherigen Wahlen haben ja besonders die Freikirchen geglaubt, auf diese Partei ihre ganze Hoffnung gründen zu können. Daher haben wir es ja erlebt, daß Führer der Freikirchen sich in der Öffentlichkeit für die demokratische Partei eingesetzt haben und die Glieder der Freikirchen aufforderten, für diese Partei ihren Stimmzettel abzugeben. Wir bezweifeln es sehr, ob sie das nochmals tun würden. Ja, wir glauben, daß sie mit uns jetzt, vor dieser charakterlosen Partei warnen werden, wie ja auch große freikirchliche Kreise zu unserem Bunde gehören. Die demokratische Partei nimmt sich überhaupt stattlich aus im Sonntagsgewande. Dies Sonntagsgewand wird angelegt, sobald die Wahlen kommen. Sind dann aber die Wahlen vorbei, wird der Sonntagstaat abgelegt, und nun hat man reichlich Gelegenheit, den wahren Charakter dieser Partei kennen zu lernen. Die demokratische Partei macht es auf religiösem Gebiete von jeher wie der billige Jakob auf dem Jahrmarkt: Bei uns könnt ihr die Freiheit für alles haben: „Für zehn Pfennig Buddhismus, für zehn Pfennig Materialismus, für zehn Pfennig Christentum. Hier ist eben alles zu haben!“ Ja freilich, wir glauben es euch schon, ihr Herren Demokraten, euch ist eben alles gleich viel oder gleich wenig wert. Auf diese billige Jakobsware sind dann auch viele Christen bisher hereingefallen und besonders die gläubigen Christen aus den außerkirchlichen Gemeinschaften haben geglaubt, diese Partei würde ihnen nun die schon lange berechnete Freiheit auf religiösem Gebiete bringen. Aber erstens hat diese Partei nicht Wort gehalten und zum anderen wollen wir doch zu bedenken geben, ob wir Christen uns den jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ zu Nutze ziehen dürfen. Nein, wir gläubigen Christen lehnen es ab, unsere Belange von einer Partei vertreten zu sehen, die sich ebenso für die Belange des Unglaubens einsetzt. In der Praxis eigentlich nur für die des Unglaubens.

Für uns wirkt es also nicht abschreckend, wenn die demokratische Partei sich als Vorspann der sozialdemokratischen Partei erwiesen hat. Es ist billig, eine Partei deshalb als charakterlos zu bezeichnen, weil eben ihr Prinzip darin besteht, allen Volksteilen und Volksschichten dieselbe Gerechtigkeit mit denselben Anrechten und Pflichten zuteil werden zu lassen. Es ist wiederum objektiv unwahr, daß es den Demo-

kraten, die hier so ganz ohne christliche Liebe angeredet werden, alles gleichviel oder gleichwenig wert ist. Die demokratische Partei glaubt in dem Sinne an die Macht der Wahrheit und des Geistes, daß sich die stärkste Geisteskraft in der Freiheit voller Gleichberechtigung am besten durchsetzen muß. Der demokratische Gedanke hat die Aufgabe, unser Volk zu einem größeren Verantwortungsgefühl in allen seinen Gliedern zu erziehen. Das bisherige Sichverlassen auf Menschen in Führerstellung grenzt vielfach an Menschenvergötterung. Ihnen bürdete man die Verantwortung für das ganze Volkswohl auf, um sich selbst zu entlasten. Wie kommt der Pressebund dazu, der demokratischen Partei im besonderen den Grundsatz vorzuwerfen „Der Zweck heiligt die Mittel?“ Kann man es nicht begreifen, daß man gerade den Parteien diesen Vorwurf zu machen geneigt ist, die durch blutige Kriege, durch Rassenkampf und in Verbindung mit kapitalistischem Reichtum ihre guten Zwecke verfolgen? Im Übrigen stehen viele kirchlichen wie außerkirchlichen Christen heute noch so, daß eine Partei, die wie die demokratische allen religiösen Bewegungen und Gruppen die gleiche Freiheit gibt, die beste Gewähr für eine starke siegreiche Auseinandersetzung des echten Christentums mit seinen unwahren Ablegern, mit feindlichen Religionen und mit dem atheïstischen Unglaube bietet. Freilich sind die Staatsstützen gefallen; aber dafür ist dem Christusgeist Möglichkeit und Notwendigkeit auferlegt, zu leben und zu wirken aus eigener Kraft. Warum ist denn das Christentum in seiner nicht staatlich geschützten Periode und in den nicht staatlich geschützten Missionsgemeinschaften oft am lebenskräftigsten gewesen? Aber der Pressebund will beweisen, daß sich die demokratische Partei eigentlich nur für „die Belange“ des Unglaubens einsetzt.

„Dazu ein kleines Erlebnis. In Hagen i. Westf. wurde von Gemeinschaftskreisen aus bei Gelegenheit einer der letzten Wahlen eben nur für Gemeinschaftskreise ein Vortragsabend veranstaltet mit dem Thema: „Kann ein Christ die Deutschdemokratische Partei wählen?“ Der Redner der Gemeinschaften wies nach, daß es einem Christen unmöglich sei, aus den oben schon angeführten Gründen seinen Stimmzettel geben zu können. Natürlich hatte die angegriffene Partei ihre Vertreter zu dem Abend entsandt, und auf ihren Wunsch wurde ihnen auch Gelegenheit gegeben, die Angriffe der Gemeinschaftskreise zurückzuweisen. Natürlich wiesen sie es im Namen der Deutschdemokratischen Partei weit von sich, dem Christentum irgend welchen Abbruch tun zu wollen. Doch siehe, als die Versammlungsteilnehmer an dem Abend ihre Heimstätten aufsuchten und an den Reklamesäulen emporsahen, da hatte die Deutschdemokratische Partei gerade während der Zeit dieses Vortrages und währenddem ihre Vertreter in jener Versammlung die Christentumsfreundliche Stellung der Partei nachweisen wollten, große Plakate ankleben lassen mit dem Kampfruf: „Auf zum Kampfe gegen das Muckertum.“

„Wir brauchen wohl dieser Tatsache weiter nichts hinzuzufügen.
„Also keine Stimme der Deutschdemokratischen Partei!

Dieser Versuch eines Beweises, daß die demokratische Freiheit eigentlich nur für den Unglauben kämpft, ist mißlungen. Denn hier müßte zunächst nachgeforscht werden, was verstand jene Gruppe der deutschdemokratischen Partei unter der Losung: „Auf zum Kampf gegen das Muckertum“. Und ferner muß gefragt werden, ob ein einzelner Parteidredner die ganze Partei kennzeichnen kann. Es mag sein, daß man hier und da unter Muckertum alles entschiedene Christentum versteht. Hat das jener Redner und jene Versammlung gemeint, so müßte eben dort in der demokratischen Partei derselbe Kampf geführt werden, der in Wahrheit in jeder Partei und in der ganzen Welt zu führen ist. In weiten Kreisen Deutschlands versteht man unter Muckertum grade die Formen der Religiosität, die im ausgesprochenen Gegensatz zum neuteamentlichen und zum evangelischen Christentum stehen: entweder ein fades, sauersüßes religiöses Geschwätz ohne Text und Kraft, oder eine mönchische, lebensfeindliche Ertötung aller Wahrhaftigkeit und Freiheit — eine untätige Abkehr von allem lebendig Schöpferischen — oder gar eine unwahre Heuchelei, die hinter Tür und Vorhang dieselbe Schlechtigkeit treibt, die sie öffentlich geißelt. Alles dies ist christusfeindlich und wird gewiß von den Christen des Pressebundes ebenso bekämpft, wie von den Christen innerhalb der Demokratie. Aber auch gegen ein Muckertum der Weltfremdheit, das nur an die eigene Seele und an die eigene Sünde denkt, wendet sich der neuteamentliche Geist des Christus. Wer von Gott aus das Reich Gottes sieht, hat den freien Blick Gottes, der seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, weil ihn nichts in dem Glauben an die Zukunft Gottes erschüttern kann. Hier liegen die tiefsten Gründe, warum nicht wenige Christen innerhalb der deutschdemokratischen Partei ihrem Gewissen zu folgen suchen. Wir freuen uns ihrer auch in unserer Mitte, wenn wir selbstverständlich als Gesamtheit auch nicht der deutschdemokratischen Partei zugerechnet werden können.

Die christliche Volkspartei.

„Nun zum Zentrum! Darüber brauchen wir nicht viel zu sagen.
„Das Zentrum ist eine Partei der Katholiken und hat als solche
„bisher nur die Belange des Katholizismus vertreten. Im übrigen
„geht es dem Zentrum ähnlich so wie den Demokraten. Das Zen-
„trum kann sich für die Monarchie erklären, das Zentrum kann sich
„für die Republik erklären und kann sich wiederum zur Monarchie
„erklären, das Zentrum kann einfach alles. Und vor allem kann
„man es dem Zentrum nie vergessen, daß es seine Hand schützend
„über jenen Reichschädling Erzberger gehalten hat. Doch wir wollen
„über diese Partei kein Wort mehr verschwenden, da aus unseren
„Gemeinschaftskreisen niemand für diese Partei zu haben ist.

Auch unsere Kreise haben leider mit den lebendigen Christen aus dem katholischen Lager zu wenig Fühlung; aber durch die Friedensbewegung der christlichen Internationale und durch die katholische Jugendbewegung sind uns Brüder und Schwestern nahe gekommen, die ernsthaft die Nachfolge Jesu wagen wollen, ohne auf die eigene Kraft zu vertrauen. Wir empfinden es deshalb als eine Einseitigkeit, wenn hier so oberflächlich über das Zentrum hinweggegangen wird, während es doch heißt, daß diese Nummer in allen Christenhäusern gelesen werden soll. Das Beispiel Erzbergers beweist hier ebenso wenig wie die persönlichen Beispiele bei der Sozialdemokratie. Dagegen muß von der Christusgemeinde von der organischen Einheit aller Christen aus die allein wesentliche Frage gestellt werden, ob die katholische Machtkirche mit ihrem politischen und religiösen Papstanspruch nicht den tiefsten Gegensatz zu dem Grundbekenntnis des Urchristentums darstellt: „Der Herr ist der Geist. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Aber grade deshalb müssen wir uns in besonderer Weise freuen, wenn heute von neuem wie so oft in den Jahrhunderten im Katholizismus eine freie Bewegung des Friedenswillens, des sozialen Gewissens der Christusgemeinschaft und Christusnachfolge erwacht ist, die auch innerhalb des Zentrums ihren Ausdruck finden muß. Aber der uns vorliegende Aufruf wendet sich ohne Aufenthalt an:

Die Deutsche Volkspartei.

„Die Deutsche Volkspartei. Wir wollen es einmal offen aussprechen, daß wir auf religiösem Gebiete die Deutsche Volkspartei ebenso sehr bekämpfen und sie als schädlich für unser Volksleben halten wie die Sozialdemokratie. Warum? Darum, weil sie den Liberalismus in religiöser Hinsicht in unser Volksleben hineingebracht hat. Dem Liberalismus ist es zu verdanken, daß der Sozialismus, wie er sich in seiner falschen Prägung im praktischen Verhalten der sozialdemokratischen Partei zeigt, unser Volksleben hat so scharf zersetzen und zerstören können. Und die Kreise, die den Liberalismus von jeher vertreten haben, haben sich in der Deutschen Volkspartei zusammengefunden, die sich ja auch offen als liberale Partei bezeichnet. Zudem glauben wir immer mehr feststellen zu können, daß die Deutsche Volkspartei eine Verbrüderung mit der Deutschdemokratischen Partei anstrebt, mit der sie auch wesensverwandt ist. Auf keinen Fall aber bietet uns die Deutsche Volkspartei die Gewähr, daß ihre Männer Gesetze im Geiste Christi schaffen. Daher müssen wir auch vor dieser Partei warnen. Beispielsweise tritt die Deutsche Volkspartei ebensosehr für die Simultan- wie für die Bekenntnisschule ein, wie es im Parteiprogramm zum Ausdruck kommt; also wieder die billige Jakobsmanier, wie sie dem Liberalismus ja so liegt. In religiösen und sittlichen Fragen ist die Deutsche Volkspartei weder kalt noch warm. Ein klares Bekenntnis zum

„alten Evangelium lehnt sie als Partei ab. Darum keine Stimme
„der Deutschen Volkspartei!

Dieser Abschnitt fügt den vorher gebrachten Stücken keinen neuen Gedanken hinzu. Vor allen Dingen ist nicht gesagt, was Liberalismus ist. Der wesentliche Einwand, den man vom christlichen Gewissen aus gegen die Deutsche Volkspartei erheben muß, ist naturgemäß nicht ausgesprochen worden. Denn mit diesem Einwand würde ja auch die Deutschnationale Volkspartei getroffen werden. Es handelt sich um den Mammon und um den Mordgeist, um den Kapitalismus und um den Militarismus. Die Deutsche Volkspartei und die Deutschdemokratische Partei vertreten so große Kapitalien in Banken und Industrieunternehmungen, daß hier ein durchgreifender Antimammonismus nur bei einer ganz tiefgehenden religiösen Erweckung, wie sie die ersten Franziskaner erlebt haben, möglich wäre. Die Deutsche Volkspartei ist so stark mit den kriegerischen Traditionen Preußens und Deutschlands verknüpft, daß sie ein Haupthindernis für das Christuszeugnis genannt werden muß, soweit sich dieses Zeugnis gegen die blutige Gewalt und gegen die Behauptung der Vorrechte richtet. Seit wann gibt es für einen Gemeinschaftschriften Gesetze im Geiste Christi? In Christus gibt es nur das vitale Lebensgesetz des wachstümlichen, drängenden, treibenden, sprießenden, sprossenden Lebens. Eine staatliche Gesetzgebung steht auf einem ganz anderen Blatt.

Die Deutschnationale Volkspartei.

„Nun bleibt nur eine Partei noch übrig, das ist die Deutschnationale Volkspartei. Auch da erklären wir ganz offen, daß uns manches an der Deutschnationalen Volkspartei nicht gefällt und daß wir hier und da in bezug auf einzelne führende Männer Wünsche hätten, die wir bisher nicht erfüllt sehen. Dennoch haben wir aber die Freudigkeit, alle gläubigen Christen aufzufordern, für diese Partei ihren Stimmzettel abzugeben, da wir ja doch nun wählen müssen. Nebenbei bemerkt würde man sich wohl auch keine politische Partei denken können, der alle gläubigen Christen wunschlos zustimmen könnten. Das würde auch niemals bei einer „evangelischen Volkspartei“, wie sie ja schon einmal geplant war, der Fall sein. Da würde man in Einzelheiten immer wieder verschiedener Meinung sein. Warum wählen und werben wir für die Deutschnationale Volkspartei? In dem Wahlaufuf dieser Partei läutet der vierte Absatz folgendermaßen: „Wir fordern Pflege christlichen und vaterländischen Geistes in den Schulen, Achtung der Elternrechte, umfassende Jugendpflege“; dann Absatz fünf: „Freiheit der Kirchen und ihrer Diener, Achtung ihrer wohl erworbenen Rechte“. Keine andere Partei von all denen, die wir genannt haben, würde diese Forderungen in ihren Wahlaufuf setzen, geschweige denn auch in

ihrem Parteiprogramm festlegen, wie das die Deutschnationale Volkspartei getan hat. In den Richtlinien dieser Partei für Schulpolitik lesen wir: „Im Unterricht sind die Fächer an erste Stelle zu rücken, die der Ausbildung des Charakters vornehmlich dienen. Der Religionsunterricht ist für die Charakterbildung entscheidend. Er muß ordentliches Lehrfach bleiben. Die Teilnahme daran muß Regel, die Nichtteilnahme Ausnahme sein. Unter Religionsunterricht verstehen wir den konfessionellen, der allein der Charakterbildung dient.“ Auch diese Grundsätze würde keine der vorgenannten Parteien billigen und vertreten.

Es wird hier ausdrücklich gesagt, daß auch dem Gemeinschaftschriften des Pressebundes manches an der deutschnationalen Volkspartei nicht gefällt, und daß sie bei einzelnen führenden Männern Wünsche haben, die sie bisher nicht erfüllt sehen. Wir vermiffen aber die letzte Wahrschastigkeit und Ehrlichkeit, die doch das Wesen des Christen sein sollte; warum sind bei anderen Parteien Schwächen sehr persönlicher Art aufgezählt, während hier das nicht Erfüllte und das nicht Gefallende nur zart angedeutet wird? Bei Christen sollte jede unwahrhaftige Beeinflussung und jeder Versuch, ein persönliches freies Urteil zu verhindern, unmöglich sein. Es gibt eben Christen, die ein so empfindliches Gewissen haben, daß sie keine Freude zum Stimmzettel aufbringen, weil sie keiner politischen Partei wunschlos zustimmen können. Aber wir achten den Grund, der den Pressebund deutscher Gemeinschaftschriften für die deutschnationale Volkspartei gewonnen hat. Wir stehen in einem gemeinsamen Kampf an der Seite der christlichen und sittlichen Charaktere innerhalb der deutschnationalen Volkspartei, soweit diese für eine Pflege des christlichen Geistes, für Achtung der Elternrechte, für umfassende Jugendpflege, für Freiheit der Kirchen und ihrer Diener, für lebendige gute Sitte, für lebendige staatliche Verantwortlichkeit eintreten. Auch wir fühlen vaterländisch für unser Volk; aber unsere schweren Bedenken gegen die deutschnationale Volkspartei beginnen bereits bei der Pflege des vaterländischen Geistes und bei der Jugendpflege. Denn hier wird vielfach ein Geist der Feindseligkeit, der Kriegs- und Judenhetze großgezogen; hier wird vielfach soviel Engigkeit, Vorurteil und Zwang vertreten, daß wir als Christen des Evangeliums nicht mitmachen können. Auch was die Achtung der wohl erworbenen Rechte der Kirchen betrifft, so sind nicht nur außerkirchliche Christen sondern auch treue Kirchenmänner der Meinung, daß hier an sich kein Segen sondern auch Unsegen vorliegt. Die staatliche und finanzielle Bevorzugung bestimmter Religionsgemeinschaften, staatliche Gewalt und staatliches Geld haben wahrer Religion niemals einen guten Dienst erwiesen. Macht hat mit Christentum nichts zu tun. Das gottgeborene Starke bewährt sich auch im Kampf — auf sich allein gestellt — ohne Stütze Und die Gerechtigkeit fordert, daß die kirchlichen Gewalttünden und

Geldsünden, die an den Ketzern und an den Juden begangen worden sind, wenigstens so weit wieder gut gemacht werden, daß volle Freiheit und Gleichheit grade für den religiösen Kampf gewährleistet wird, daß also die staatliche Bevorzugung und Finanzierung bestimmter Religionsgemeinschaften in Fortfall kommt. Auch in der Schule sind dieselben Grundsätze religiöser Freiheit vom neuen Testament aus und von dem Geist aller lebendiger Erweckungsbewegungen aus zu fordern, sodaß also zum mindesten der konfessionelle Religionsunterricht in voller Gleichberechtigung jeder religiösen Überzeugung gewährleistet werden müßte. Aber gerade hier geht es um die Frage, was ist christliche „Weltanschauung“?

„Doch nicht nur in ihren Wahlaufrufen und in ihrem Parteiprogramm vertritt die Deutschnationale Volkspartei die christliche Weltanschauung. Sie hat bisher schon in die gesetzgebenden Körperschaften Männer unseres Glaubens und unserer Gesinnung hineingesandt. Wir könnten jetzt eine ganze Reihe aufzählen. Keine andere Partei hat Rücksicht genommen auf die „Frömmeler“ und „Mucker“. Als Stimmenmaterial waren wir Christen natürlich allen gut genug und nachher vergaßen sie immer wieder ihre Versprechungen, die sie vor der Wahl gemacht hatten. Das aber können wir von der Deutschnationalen Volkspartei sagen, daß es ihr nicht nur bei den Wahlen auf christliche Grundsätze ankommt, sondern daß sie auch Männer und Frauen aus unseren Reihen in die Parlamente bringt, damit dieselben in unserem Sinne wirken und arbeiten zum Wohle unseres Volkes. Wir wollen zum Beweis einmal einige Männer und Frauen aus unseren Kreisen oder aus uns nahestehenden hier anführen, die als Kandidaten auf den Listen der Deutschnationalen Volkspartei zum Landtag aufgestellt sind: Direktor Stuhmann-Godesberg (Direktor des Deutschen Evangelischen Volksbundes), an erster Stelle auf der Liste Düsseldorf-Dst; Handwerkskammer-Syndikus Menzel-Stettin (Führer der Gemeinschaften Stettins); General-Superintendent D. Reinhardt-Danzig; Kaufmann Janssen-Barmen; Verlagsbuchhändler Otto Rippel-Hagen; General-Sekretär Martin-Witten (Führer der evangelischen Arbeitervereine); Frau Schulrat Hoffmann-Bochum; Schriftleiter Beckmann-Siegen und so weiter. Wir könnten die Reihe beliebig verlängern. Ist das nicht ein ausschlaggebender Beweis, daß es der Partei ernst ist mit der Vertretung der christlichen Kreise? Von den vielen Männern und Frauen unserer Gesinnung, die sie auf die Listen zu dem Provinziallandtagen und Kreistagen gebracht hat, ganz zu schweigen. Wir könnten noch manches erwähnen, was für uns gläubige Christen bestimmend ist, für diese Partei unseren Stimmzettel abzugeben. Wir denken aber in Vorstehendem den Beweis erbracht zu haben, daß wir gläubigen Christen wählen müssen und unseren

„Stimmzettel keiner anderen als der Deutschnationalen Volkspartei anvertrauen können. Darum tue jeder gläubige Christ am 20. Februar seine Pflicht.

„Für heute ist die Hauptsache die: wir haben mit aller Deutlichkeit gesagt, welche Parteien wir nicht wählen und warum nicht und daß wir einzig und allein für die Deutschnationale Volkspartei unsere Stimmzettel abgeben können. Nicht um der Partei willen, sondern weil für uns nur maßgebend ist, welche Stellung die Partei zum lebendigen Christentum einnimmt. Das aber steht fest: Wir werden alle Rechenschaft ablegen müssen am jüngsten Gericht von unserem Stimmzettel, den wir am 20. Februar abgegeben haben; denn die Verantwortung wiegt schwer.

„Brückner, Prediger, Hagen i. W.; Dallmeyer, Evangelist, Bielefeld-Schildesche; Diehl, Lehrer, Lippe; Dienemann, Prediger, Wahlbach; Dornemann, Bundessekretär, Hagen i. W.; Eismann, Geh. Hofkammer-Rat, Charlottenburg; Essen, Pastor, Inspektor der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Elberfeld; Fischer, Dr. med. Idar an der Nahe; Frowein, Prokurist, Neheim; Gilbert, Postschaffner, Lippe; Griesenbeck, Gemeindevorsteher, Saßmannshausen; Grote, Eisenbahnschaffner, Hagen i. W.; Grote Büroangestellter, Feudingen; Hackemann, Pastor, Herdorf; Hoffmann, Lehrer, Siegen; Jetter, Magazinverwalter, Hagen i. W.; Jüngst, Stadtmissionar, Hagen i. W.; Jüngst, Generalsekretär, Feudingen; Kirchberg, Pastor, Vorsitzender des Westfälischen Gemeinschaftsverbandes, Hamm i. W.; Kröger, Uhrmacher, Barmstedt i. H.; Kuhlmann, Pastor, Barmen; Liebscher, Lehrer, Gilsbach; Loh, Lehrer, Flammersbach; Mez, Bibelbote, Biersdorf; Meyer, Pastor, Direktor des Westdeutschen Jünglingsbundes, Barmen; Mumm, D. Lizenziat, Abgeordneter, Mitglied des Deutschen Reichstages, Charlottenburg; Neuser, Pastor, Lizenziat, Siegen; Ospelkaus, Forster, Siegen; Pfeiffer, Missionar, Berleburg. Schäfer, Evangelist, Waldbröhl, Rheinland; Schöler, Schriftsetzer, Siegen; Schön, Lokomotivführer, Hagen i. W.; Schürmann, Pastor, Direktor des Deutschen Verbandes vom Jugendbund für E. C., Biersen; Strack, Schreiner, Siegen; Twisselmann, Metzgermeister, Barmstedt i. H.; Bomhof, Ingenieur, Dahlbruch; Walter, Prediger, Feudingen; Bobith, Prediger, Stuttgart.

Obgleich uns die „Weltanschauung“ der deutschnationalen Volkspartei in wichtigen Stücken als antichristlich und außerchristlich erscheinen muß, freuen wir uns darüber, daß auch innerhalb dieser Partei Männer zu finden sind, die in ihrem persönlichen Glaubensleben unsere Brüder sind. Wir haben nur einen Wunsch und eine Bitte an unsere Brüder zu richten: kämpft innerhalb der deutsch-nationalen Volkspartei gegen die andere schädigenden Vorrechte bevorzugter Schichten! Kämpft

für eine durchgreifende Bodenreform gegen den Großgrundbesitz und gegen das Großkapital! Sucht künftige Kriege zu verhindern! Tretet für alle Unterdrückten und Benachteiligten ein! Vor allem aber bitten wir euch: wendet euch gegen eine so anmaßende Sprache, wie sie in dem hier erwähnten Blatt geführt worden ist, daß gläubige Christen keiner anderen Partei als der deutschnationalen Volkspartei ihre Stimmzettel anvertrauen können! Wir wissen innerhalb der deutschnationalen Volkspartei und innerhalb der Gemeinschaftsbewegung Brüder, die in diesem Punkte und in manchen anderen wie wir empfinden, die Christus über alles stellen und dem christlichen Gewissen volle Freiheit gewahrt wissen wollen. Luther hat nicht umsonst gelebt. Wir sehen aber in dem bisherigen praktischen Verhalten der konservativen Kreise und zum guten Teil auch der deutschnationalen Volkspartei ein wesentliches Hindernis des vollen Evangeliums. Im christlichen Ausland hat man bei den gläubigen Christen viel stärker als bei uns die Notwendigkeit erkannt, gegen Kapitalismus und Großgrundbesitz, gegen Militarismus und Gewaltpolitik, gegen Antisemitismus und Völkerhaß für wahre Gerechtigkeit und echte Friedensgesinnung einzutreten. Es hat uns aufs tiefste bewegt, daß treue entschieden christliche Freunde aus dem Ausland die verdammungswürdige Gewaltpolitik der Entente eben durch die Haltung der rechts stehenden Presse in Deutschland erklären und entschuldigen. Es sei schrecklich und furchtbar, was in Versailles und Paris beschlossen sei. Aber Deutschland werde eben deshalb so gewürgt, weil die Kriegsgesinnung seiner rechts stehenden Kreise ein noch fürchterlicheres Unglück befürchten lasse, wenn etwa Deutschland irgendwie zu Krieg und Sieg käme.

Aber wie dem auch sei, ob das mit Recht oder Unrecht gesagt werden kann, sei dahingestellt. Von unserem Empfinden aus, gibt es drei Möglichkeiten für die öffentliche Verantwortung der lebendigen Christen. Entweder sollten Christen je nach ihrer persönlichen Gewissensführung ein jeder in einer anderen Partei stehen und dort im Sinne des historischen Jesus und des zukünftigen Reiches Gottes kämpfen, — oder sie sollten diejenige Partei erwählen, — die am entschiedensten für Freiheit und Gerechtigkeit im Sinne des Reiches Gottes eintritt und die am deutlichsten die Solidarität mit der sozial untersten Volksschicht ausspricht, oder aber sie sollten sich keiner der bestehenden Parteien anschließen. Immer aber handelt es sich um den innersten Lebenskampf, der tiefer als jeder Weltanschauungskampf ist, um den Gewissensweg im Einklang des zukünftigen Gottesreichs im Gegensatz gegen die jetzige mammonistische Gewalt, gegen die gesellschaftliche Unwahrhaftigkeit und Unreinheit, um den lebendigen Aufbau der Gottesliebe.

Neuwerk.

Aus Geschichte und Zeit

Der Gildensozialismus.

Von Lydia Eger.

Eine der Lehren, die uns die Revolution und die gesamte wirtschaftliche und soziale Umwälzung in und nach dem Kriege gebracht haben, ist die, daß das Wesen des ökonomischen Sozialismus keineswegs allein in der staatlichen Eigentümerschaft ruht. Ganz neu war diese Erkenntnis freilich nicht, wenn auch alle Ansätze, die Schritte zum Sozialismus darstellten ohne auf eine Verstaatlichung hinzuzielen, mehr instinktiv und intuitiv erfolgten als auf Grund theoretischer Untersuchungen, Reflexion oder auch Erfahrung. Gerade die praktische Erfahrung ist es ja, die das Aufgeben des Verstaatlichungsideals in Deutschland populär gemacht hat, die Zwangswirtschaft des Krieges — — obgleich in mancher Hinsicht anders organisiert als eine rein staatliche Wirtschaft — — trug ja so wesentliche Züge der früher vorwiegend erstrebten staatlich-bürokratischen Wirtschaftsorganisation. Umso stärker treten nun heute die Forderungen hervor: Sozialisierung auf dem Wege der Arbeitsgemeinschaften, der Selbstverwaltungskörper, der Genossenschaften. In England ist die Entwicklung hinsichtlich der Sozialisierung ohne Revolution und ohne derartig starke soziale Kämpfe stetiger, zielbewußter vorwärtsgegangen als in Deutschland.

Das Wort Gildensozialismus, das von drüben her auf das Festland gedrungen ist, deckt eine solche Neubewegung, die zwar an alte, wohl auch überlebte Formen anknüpfend tatsächlich einen Schritt vorwärts zu bedeuten scheint. An etwas Altes knüpft der Gildensozialismus insofern an, als er den Gedanken des Berufszusammenschlusses, der das Wesensmerkmal der mittelalterlichen Zünfte war, zum Ausgangspunkt einer neuen Wirtschaftsform macht. Es haftet ihm also ein gewisser syndikalistischer Zug an, der aber nach den bisherigen Erfahrungen in England auf politischem Gebiet noch nicht Geltung gesucht oder gewonnen hat, der mit den räterepublikanischen Bestrebungen gar nichts zu tun hat, vielmehr dem besonderen Wesenszug der Produktivgenossenschaften entspricht.

Als erste derartige Gilden sind die englischen Bauarbeiter-Gilden an die Öffentlichkeit getreten. Ihre Aufgaben bezeichnen sie folgendermaßen: 1. Die erste und unmittelbare Aufgabe der Gilden ist es, die nötige Arbeit zu beschaffen, um die Häuser zu bauen, deren das Volk so dringend bedarf und zwar in bestmöglicher Weise und zu möglichst geringen Kosten. 2. Das Gewerbe der Maurer, Anstreicher und Bauunter-

nehmer im allgemeinen zu betreiben. 3. Die ganze Beschaffung des Baumaterials zu übernehmen und die Arbeit des Kaufmanns, Fabrikanten und Transporteurs zu leisten, und endlich irgend welche andere Arbeit auszuführen, welche die Gilde zu Erreichung etwaiger Zwecke für nötig oder wünschenswert halten mag.

Mitglieder der Gilde sollen nicht bloß die eigentlichen Bauarbeiter sein, sondern auch Techniker und Verwaltungskundige, um so auf möglichst breiter Grundlage arbeiten zu können. Bezeichnend, wenn auch vielleicht nicht ganz glücklich, — weil auf diese Weise ein gewisser klassenbetonender, vielleicht sogar klassenkampfartiger Charakterzug in die Organisation hineinkommt — ist die Bestimmung, daß jedes Mitglied der Gilde zugleich Gewerkschaftszugehörigkeit besitzen muß. Rein praktisch wird diese Bestimmung ja weniger Bedeutung gewinnen, da die gewerkschaftliche Organisation für den heutigen Arbeiter so gut wie selbstverständlich ist. Prinzipiell aber dürfte hier ein gewisser Angriffspunkt liegen. An der Spitze der Gilde steht ein Vertreterauschuß, der von den Gewerkschaften gewählt wird, die der Distriktsgruppe des Landesverbandes der Bauarbeiter angehören, oder von irgend welchen anderen Gewerkschaften, die der Ausschuß anerkennt. Der Ausschuß ist für die Einstellung und Entlassung der Bauleiter und Verwalter verantwortlich; diese tragen ihrerseits die Verantwortung für die Beamten und Arbeiter. Den Mitgliedern der Gilde wird der ortsübliche Lohn zugesichert. Die Kapitalbeschaffung erfolgt durch Ausgabe von Aktien im Werte von je einem Schilling; jedes Mitglied muß mindestens eine Aktie erwerben. Dividenden werden nicht verteilt; die Ueberschüsse werden vielmehr zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sowie zur Bildung eines Reservekapitals, nötigenfalls natürlich auch zur Tilgung aufgenommener Schulden verwendet.

Der Gildensozialismus trägt keine originellen Züge. Der Gedanke des Berufszusammenschlusses ist einmal aus den alten Zünften, andererseits aus den Gewerkschaften entlehnt, die Selbstverwaltung ist aus dem Rätegedanken herausgeboren, der jetzt die ganze Welt durchschwirrt (auch unser deutsches Betriebsrätegesetz hat ja dem Streben nach Selbstverwaltung in gewissen Grenzen Rechnung getragen), die gemeinsame Arbeit und gemeinsame Kapitalbeschaffung ist von den Produktivgenossenschaften her übernommen. Zu welcher Bedeutung der Gildensozialismus aufsteigen kann, ob er überhaupt von grundlegender Bedeutung sein wird, läßt sich heute noch nicht übersehen, so glücklich auch die Verbindung der beiden Ziele: Ueberwindung der kapitalistischen Verhältnisse auf dem Baumarkte und Behebung der Wohnungsnot erscheint. Nur soviel läßt sich vielleicht sagen, daß irgend welche Kräfte, die von innen heraus umwandeln, die eine neue innere Einstellung bringen, an sich nicht in dem Gildensozialismus ruhen, daß er aber gerade durch die Form der Arbeitsgemeinschaft zur Sehnsucht nach den Kräften, die wahre Lebensgemeinschaft bilden, führen kann.

EA 21/4
(14)

Hermann Dostreicher.

Von Eberhard Arnold.

Als Student begegnete ich zum ersten Male Hermann Dostreicher, als er als Sekretär der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung auf seinen Reisen zu uns nach Halle kam und mit uns im Vorstand der D. C. S. B. wirkte. Er machte auf uns Jüngere einen tiefen Eindruck durch seine frische jugendliche Begeisterung für Jesus und durch sein unbedingtes Eintreten für die letzte Entschiedenheit in allen Gewissensfragen. In den damaligen Kämpfen in der christlichen Studentenschaft stand er auf der Seite einer biblizistischen Evangelisationsbewegung, in welcher es ihm um die letzte Wahrhaftigkeit und Reinheit ging. Als Nationalökonom war er von Anfang an mit dem Problem beschäftigt, wie das christlich erweckte Gewissen sich mit den Wirtschaftsfragen der Gegenwart auseinanderzusetzen habe. Er beschäftigt sich damals — es war im Jahre 1906 und 1907 — mit Naumanns persönlicher Arbeit und mit seinen sozialen und sozialistischen Problemen. Erst später gelangte er zu der Ueberzeugung, daß seine innere Stellung zu Gott und Christus ihn an die Seite der Sozialdemokratie führe. Er konnte es nun selbst nicht mehr begreifen, wie auch er eine Zeit haben konnte, in welcher ihm diese Aufgabe des wirtschaftlichen Kampfes für die Gerechtigkeit nicht im sozialistischen Sinne aufgegeben hatte. Während der Revolution und insbesondere während des Kapp-Putsches fühlte er sich berufen, seine Kräfte dem proletarischen Kampf auch für den Generalstreik zur Verfügung zu stellen. War es doch das ihn drängende Gewissen gewesen, das ihn aus einer angesehenen einflußreichen Stellung in der Industrie heraustrrieb, weil er sehen mußte, daß sein Kampf für seine Arbeiter von seinem leitenden Posten aus nicht von Erfolg sein konnte. Hermann Dostreicher ist ein Kämpfer gewesen, der es in Gemeinschaft mit seiner tapferen Frau gewagt hat, lieber einen Weg zu gehen, dem von vielen Christen widersprochen wird, sich lieber zu einer umstrittenen Lösung der sozialen Not zu bekennen, als ohne Tat, ohne praktische Auswirkung beschaulich abzuwarten was vielleicht von selbst kommen wird. In unserem „Neuen Werk“ hat er durch ein sozialistisches Programm einen Kampf der Meinungen hervorgerufen, der für uns fruchtbar war. Wir waren uns klar, das wir uns als Gesamtheit nicht an irgend ein parteipolitisches Programm binden konnten, aber wir waren für die Anregung persönlicher entschiedener Stellung recht dankbar, die uns von dieser Seite gegeben wurde. Wir, die wir als seine Freunde bis in die letzte Zeit sein Herz kannten, wußten es, daß diese politische Auswirkung in den Gegenwartsfragen nicht das Tiefste war, was Hermann Dostreicher bewegte; wußten wir doch, daß der lebendige Christus ihn ergriffen hatte, daß Christus für ihn ewiges Leben bedeutete, ein Leben, das frei von den Zeiterscheinungen und frei von der Begrenzung durch den Tod ewig ist.

* Das neue Werden *

EA 21/5 (m)

Versöhnungsarbeit.

Von Eberhard Arnold.

Im Herbst 1919 erging ein Aufruf an die Christenheit aller Nationen und Rassen, sich in Bilthoven (Holland) in Andacht und Gebet zusammenzufinden. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur solche Menschen die Pilgerfahrt nach Bilthoven antreten sollten, die keinen anderen Herrn erkannten als Christus allein. Zeugen, die von diesem Treffen berichten, sind erfüllt von dem Wunder der Einheit dieser Versammlung, die sich ohne große Reden und Diskussionen, und ohne einer Organisation oder einer sonst üblichen menschlichen Annäherung zu bedürfen, als „die Gemeinde“ erkannte. Es waren Menschen, die es wieder einmal gewagt hatten, den Weg der einzig unzerstörbaren und auf Fels gebauten Gemeinschaft zu beschreiten — den der Einung im „lebendig gegenwärtigen Christus“. Man zerstreute sich wieder in die verschiedenen Länder und Erdteile; und überall entstanden kleine, glühende Gruppen von Liebe ergriffener Menschen mit dem inneren Müßen, die Saat der Versöhnung zwischen den entfremdeten Völkern und Klassen auszustreuen.

In Holland ist es die „Bruderschaft in Christus“, eine freie Vereinigung ohne feste Mitgliedschaft, die das Heim für die Zusammenkünfte der christlichen Internationale bietet. Es ist dort ein Bruderschaftshaus im Walde von Bilthoven gebaut worden, welches über seiner Tür die kennzeichnende Überschrift trägt: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder.“ Eine Baugemeinschaft hat dieses Haus errichtet, in welcher alle beteiligten Arbeitskräfte die gleiche Summe als Arbeitsertrag erhielten. Die Türen dieses Hauses stehen Tag und Nacht offen. Es ist einem jedem Gelegenheit gegeben, dort zu Hause zu sein und Gemeinschaft zu finden.

Vom 25. Januar bis 3. Februar durfte ich an einer neuen Zusammenkunft des internationalen Rates in Bilthoven teilnehmen, der die gesamte Arbeit der Christlichen Internationale zu beraten hatte. Es wurde beschlossen, als Sekretärin für die gemeinsame Aufgabe Lilian Stevenson zu berufen, die, schon lange Jahre in dem englischen Versöhnungsbund und in der englischen Studentinnenbewegung tätig, auch in deutschen christlichen und pazifistischen Kreisen gut bekannt ist. Der englische Versöhnungsbund umfaßt etwa achttausend Mitglieder. Die Friedensbewegung ist in England auch unter der akademischen Jugend im Wachsen be-

Den*
griffen, so daß im englischen Vorstand und unter den englischen Sekretären der christlichen Studentenbewegung mehrere entschiedene Pazifisten zu finden sind, die von dem Gewissen Jesu aus den Militarismus, die Gewaltpolitik und den Kapitalismus in England und in der Welt bekämpfen. So ist denn unter den englischen christlichen Studenten eine große Anzahl vom christlichen Gewissen aus antimilitaristisch und antikapitalistisch gesinnt. In Amerika steht es anders. Dort hat der frisch importierte streng militaristische Geist die öffentliche Meinung erobert. Die amerikanische Gruppe der Christlichen Internationale umfaßt nur etwa achtzehnhundert Menschen, die sich ebenso wie die Engländer entschieden zu Jesus Christus, zu seinem Liebes- und Friedenswillen und zum Kampfe gegen den Mammonismus und das kapitalistische Wirtschaftssystem zu bekennen. Den Franzosen gegenüber erscheint jedoch die große Schar der Engländer und Amerikaner weniger revolutionär und weniger radikal. Die Franzosen, die in Bilthoven waren, waren Menschen des Herzens und des Geistes, die nicht von neuen organisatorischen Zusammenschlüssen das große wesentliche Kommende erwarten können, sondern vielmehr allein von dem Elan des Gottesgeistes, der überall Menschen mit sich reißt, um das alte schlechte politische, wirtschaftliche und kirchliche Gebäude durch eine wirkliche Neuordnung zu ersetzen, die allein von Gott herkommen kann. Unter den Franzosen waren es verschiedene Typen, der eine mehr einer pantheistischen Mystik zugeneigt, die andere entschieden biblizistisch und christozentrisch orientiert, beide aber mit tiefer Innerlichkeit und Bestimmtheit auf der Seite der proletarischen Revolution, voller Sehnsucht nach einem organischen neuen Werden der Menschheitsgemeinschaft. Von dieser Seite fiel, von Deutschen unterstützt, der Ausspruch, daß die „Christliche Internationale“ besser „Kommunistische Bruderschaft in Christus“ heißen müsse, wenn sie reifer wäre, als sie heute ist.

Von Holland und von Deutschland waren verschiedenartige Kräfte wirksam, die alle das gemeinsame Ziel des zukünftigen Gottesreiches im Auge hatten und im Blick auf dieses Ziel ihr Leben in der Nachfolge Jesu für soziale Gerechtigkeit, für entschiedene Friedenswirkung und für wirkliche Gemeinschaft unter den Menschen einsetzen wollten. Aber die einen betonten mehr die Versöhnung zwischen den verschiedenen Klassen und Ständen und berücksichtigten wie die Engländer, Amerikaner und Dänen sowie wie der katholische Oesterreicher stärker die gegebenen Verhältnisse und dementsprechend die Notwendigkeit der Organisation und einer gesunden Finanzierung, während die anderen das Bekenntnis ablegten, daß es jetzt um einen Neuaufbau organischen Lebens geht, daß jetzt in jeder Hinsicht ein neuer Anfang gemacht werden müsse, der nicht auf den überlieferten Gegebenheiten in Staat, Kirche, Gesellschaft und Finanz-Gewohnheit aufbauen könne.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß es sich hier um Schlagworte handelt, wenn man zwischen „bürgerlich versöhnend“ und zwischen

„revolutionär gemeinschaftsbildend“ eine Verschiedenheit des Wirkens empfinden. Es ging vielmehr um die Frage, welche Aufgabe heute für den Friedenswillen und die Liebessendung der Gemeinde Jesu die nächstliegende sei. Handelt es sich jetzt vor allem darum, die vorhandenen Friedensbestrebungen organisatorisch zu einer gemeinsamen Vertretung zu bringen, und von dieser Vertretung aus durch Finanzverwaltung, Korrespondenz, durch Zeitschriften und durch Reisetätigkeit die Botschaft des Friedens und der Gerechtigkeit zu verbreiten? Oder handelt es sich heute vor allem darum, daß hier und dort ein neuer Anfang einer wirklichen Lebensgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft, eines freien Zusammenwirkens lebendiger Kräfte entsteht? Ist es eine willkürliche Vorwegnahme einer zukünftigen Gottesordnung, wenn man heute im Glauben an die Gegenwart des Christus und an die Liebeskräfte seines Geistes Arbeitsgemeinschaften erstehen läßt, in denen auch für das praktische Leben alle die Unterschiede, Vorrechte und Abstufungen überwunden werden, die sonst das Zusammenleben der Menschen hemmen und stören? Wie wird die öffentliche Verkündigung der Wahrheit durch Botschaften aller Art in Versammlungen, Vorträgen, Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, vor allem aber im persönlichen Umgang echt und wahrhaftig, gewachsen und selbstverständlich sein? Das Erste in unserer Betätigung muß die einfache praktische Anwendung des neuen Lebensgefühls und Gewissens auf das tägliche Zusammenleben und auf die tägliche Arbeit sein? Die gesamte Verwurzelung des neuen Lebens in dem harten Acker der Erde muß in organischem Wachstum täglich tiefer und echter den Forderungen des sozialen Gewissens, dem Drang der völligen Liebe und Gerechtigkeit, dem „Christus in uns“ entsprechen.

Die Aufgabe, die vor uns liegt, ist unendlich. Wir aber kennen unsere Schwachheit und Begrenzung. Nur eine unbegrenzte, unendliche Kraft kann hier durchdringen und siegreich bleiben. Es handelt sich um eine Versöhnungsarbeit, die alle Hindernisse und Bollwerke in den Herzen und in den Verhältnissen besiegen muß. Überall liegt etwas zwischen Mensch und Mensch, überall haben die Menschen etwas gegeneinander. Sie erheben Wünsche und Forderungen, Klagen und Anklagen, sie fühlen die mangelnde Wahrhaftigkeit in den gegenseitigen Versicherungen der Liebe und Achtung, der Hingabe und der Gemeinschaft, der Gerechtigkeit und der Freundschaft. Sie sehen überall, wie man festzuhalten sucht, was man an Vorrecht und Besitz errungen hat, oder wie man umgekehrt alles einsetzt, um sich selbst den Besitz oder das Vorrecht zu erwerben, das man in den Händen der anderen sah. Die Völker und Klassen, die Konkurrenzfirmen und die Familien, die Einzelnen alle, sie stehen in dem Kampf ums Dasein, in dem Kampf um Soll und Haben, um Gewinn und Vorteil; und doch fühlen alle in ihrem Innersten, daß es anders sein könnte, daß derselbe Raum derselben Welt, derselbe Zeitaufwand derselben Kräfte in anderer Richtung verwandt und ausgekauft werden könnte,

nicht mehr gegeneinander, sondern für einander, nicht mehr in Konkurrenz und Feindschaft, sondern im Dienste der Liebe.

Deshalb schauen die Menschen wieder und wieder nach der Religion aus, die doch diese Botschaft der neuen Gemeinschaftslosung vertreten hat, und immer aufs neue verwundert und betroffen wenden sie sich von der öffentlichen Darstellung dieser Religion der Liebe ab. „Wie kommt es“, fragte mich vor kurzem ein Arbeiter nach meinem Vortrag über „Sozialismus und Religion“ in einer Gewerkschaftsversammlung einer großen Stadt, „wie kommt es, daß die Kirchen und Schulen uns immer wieder die reine Lehre des Jesus von Nazareth eingeprägt haben? Warum tut man das, ohne daß man daran dächte, sein Leben nach dieser Lehre einzurichten?“ Immer wieder taucht der Verdacht auf, die Kirchen, die religiösen Kreise und christlichen „Beamten“ entfalten ihre Wirksamkeit in der Absicht der Beruhigung der Entrechteten und Benachteiligten, um sie in der Freiwilligkeit des Verzichtes zufrieden zu machen, — um den Bevorrechteten den ungestörten Genuß ihrer materiellen und geistigen Güter zu sichern und zu schützen.

Veröhnung! — Kann Veröhnung jemals dadurch erreicht werden, daß man Veröhnung predigt, ohne Veröhnung zu leben? Die Gemeinde des Christus ist zu der Botschaft ausgesandt: Laßt Euch veröhnen! Und diese Botschaft ist eine religiöse Botschaft. Die Veröhnung mit Gott bedeutet alles umfassende Veröhnung der Menschen untereinander. Die Gemeinde Jesu ist als „Gesandtschaft“ einer zukünftigen Weltordnung, als „Botschaft“ eines anderen Weltreiches mitten in fremde und andere Staatswesen und Gesellschaftskörper hineingestellt. Jedes Glied an dem Organismus des Christus ist ein Glied dieser geweihten, sakrosankten Gesandtschaft. Diese Tatsache bedeutet, daß eine solche „Gesandtschaft“ nicht den Charakter der gegenwärtigen Weltzeit, der gegenwärtigen Staatsordnung, der gegenwärtigen Gesellschaftschichtung untergeordnet sein kann. Als Bürger eines anderen Bürgertums sind alle Glieder dieser Gesandtschaft Ausländer und Auswärtige. Und doch steht es um sie anders als um alle anderen Landfremden und Volksfremden; denn ihre Botschaft kennt ja keinen anderen Dienst als den der Liebe und Treue. Sie fühlen sich in keinem Gegensatz zu den Menschen, unter denen sie leben; sondern sie fühlen sich vielmehr als die Anwälte aller derer, die irgendwo in irgendwelcher Not sind, die irgendwie zu leiden haben. Und weiter: Sie sind ja Bürger zweier Welten und deshalb fortgesetzt mitbeteiligt und mitverantwortet in der Schuld und in dem Unglück ihrer Mitmenschen. Sie sind und bleiben identisch und solidarisch mit allen Menschen, die in Not sind und in ihrer Not schuldig werden.

Es besteht nun zwischen den Christen aller Art eine verschiedenartige Abstufung in diesem Dienst, eine verschiedenartige Zusammenstellung der beiden Farben jener beiden entgegengesetzten Weltreiche und Weltordnungen. Die einen fühlen stärker die verantwortliche Verbindung mit den

gegewartigen Zuständen, die gemeinsame Voraussetzung mit dem Volk, zu dem sie gehören, mit der Bürgerschaft ihres Weltstaates, und mit der Aufgabe ihrer Volkskirche. Die anderen betonen stärker die Gegensätzlichkeit der zukünftigen Weltordnung und Lebensordnung in ihrem revolutionären Krieg gegen den jetzigen Zustand der Lieblosigkeit, der Unreinheit, des Mammons und der Unwahrhaftigkeit. Sie fühlen sich zu dem entscheidenden Kampfe berufen, diese Charakterzüge des Teufels und der Dämonen überall aufzudecken und sie überall zu bekämpfen. Sie fühlen sich zu dem stets erneuten Wagnis berufen, mitten in der großen Welt wie mitten im eignen Herzen, in unendlicher Kleinheit und unendlicher Schwäche das Samenkorn der zukünftigen Welt und Lebensordnung sich so entfalten zu lassen, daß diese Entfaltung immer aufs neue einen Bruch und einen Kampf bedeutet, der sich ebenso gegen das eigne persönliche alte Wesen wie gegen die bestehenden Gegebenheiten in Staat und Kirche, in Gesellschaft und Wirtschaft richtet.

Die unendliche Kleinheit und Schwachheit eines solchen Beginnens steht einer unendlichen Macht von Hindernissen gegenüber. Das Unversöhnte und Unausgegliche, das Ungerechte und Lieblose ist überall in voller Gewalt wirksam. Wohin wir in uns selbst, im eigenen Haus, in unserem Dorf oder in unserer großstädtischen Straße sehen, was wir auch über die soziale Lage und über die gegenseitigen Beziehungen der Völker erfahren: Überall stoßen wir auf Mißtrauen und Fremdheit, auf Forderung und Klage, auf Ablehnung und Mißgunst. Jesus hat es gesagt, daß jede Religionsübung, jedes religiöse Opfer, jede religiöse Weihe sinnlos ist, wenn irgendwo ein unversöhnter Gegensatz, eine unausgegliche Anklage besteht. Das ist das Erstaunlichste in der Geschichte des Christentums, daß man immer wieder sein Gewissen in religiösen Andachtsstunden und Weihestunden zu beruhigen gewußt hat, während draußen die Scharen der Benachteiligten mit ihren schwerwiegendsten Anklagen an die Kirchentüren pochten und die bunten Kirchenfenster verdunkelten. Es gibt keine Versöhnung mit Gott ohne eine Versöhnung mit allen Menschen. Es gibt kein subjektives Christentum in dem Sinne der Einschränkung auf das eigene kleine Individuum in seinem isolierten Verhältnis zu seinem persönlichen Gott; denn es gibt kein isoliertes Individuum; und es gibt keinen Gott, der einen Menschen ohne seinen Zusammenhang mit den anderen Menschen sähe. Christ werden und Gott schauen, teilhaben am Gottesreich bedeutet deshalb zugleich Barmherzigkeit gegen alle, Hunger, unersättlichen Durst nach einer alle umfassenden Gerechtigkeit, nach dienender Liebe und nach gewaltloser Hingabe.

Es geht deshalb heute von neuem um die Frage, wo hin und her in den verschiedenen Ländern und Völkern kleine Gottesfunken aufleuchten, die das reine Licht der dienenden Versöhnung Jesu in sich tragen. Nur das große Gottesfeuer des in naher Zukunft hereinbrechenden Gottes selbst kann diese einzelnen Funken zu entscheidender Bedeutung bringen. Aber

auch der kleinste Funke aus dem kommenden Feuer hat seine Wirkung.

Das kommende Feuer Gottes, das die ganze Erde und die ganze Menschheit ergreift und umgestaltet, ist das zukünftige Reich Gottes, die Erscheinung des wiederkommenden Christus. Der kleine Funke, der im Verborgenen glühend, von demselben Feuer stammt, ist die Gemeinde des Christus, die heute und überall dasselbe Wesen ausstrahlt, wie der historische Jesus und der wiederkommende Christus. Denn sie ist sein Leib, sie ist der leibhaftige Christus auf der Erde. Sie lebt in der Leidensgemeinschaft des verachteten Christus. Aber sie steht auch in der Lebenskraft des Auferstandenen. Hier ist dieselbe Gotteskraft, derselbe Gottescharakter wie in dem Jesus der Evangelien und wie in der kommenden Weltordnung der Gerechtigkeit und Liebe.

Denn Gott ist im unendlich Kleinen ebenso stark wie im unendlich Großen. Es geht so jetzt und hier um die Frage, wo Menschen ihre Gemeinschaft mit Gott als einen Gemeinschaftsdienst an allen Mitmenschen erfassen und ausleben. Es geht um die Frage, wo Christen die unendliche Aufgabe auf ihr Herz gelegt empfinden, daß alles versöhnt werden muß, was heute noch unversöhnt ist. Wo diese Einsicht das Leben ergriffen hat, kann man an keinem Vorrecht irgend eines Besitzes oder irgend einer Gewalt festhalten; denn in jedem Augenblick dringt es hier ins Bewußtsein: Um das, was du hier in der Hand hältst, ringen Tausende und Abertausende; sie stehen gleichsam vor deiner Tür und warten darauf, ob es für dich einen Gottesdienst geben kann, ohne daß du dessen gedenkst, was sie von dir erwarten, was sie so lange vor Gott gegen dich vorbringen müssen, bis du es ihnen gewährt hast.

So mußte es denn kommen, daß in den letzten Arbeiten des Versöhnungsbundes aller Länder auch diese praktische Forderung eines gewaltlosen und besitzlosen Aufbaus echter Lebensgemeinschaft — mit offener Tür für alle — gesucht und bezeugt wurde. Hier wurde es als ungenügend und der innersten Gewissensforderung nicht entsprechend empfunden, wenn jetzt als nächstliegende Aufgabe die organisatorische Zusammenfassung der verschiedenen Friedensgruppen und Versöhnungsgemeinschaften geplant wird, und wenn in geschlossenen Komiteesitzungen diese Zusammenfassung sorgfältig organisiert und festgelegt werden soll. Man fühlte demgegenüber: das Wesentliche, um das es sich heute handelt, ist etwas viel Stärkeres. Es ist etwas Organisches, es ist das einzig Organische: es ist das Leben selbst: es ist das Leben Gottes in seiner verbindenden Liebe, in seiner aufbauenden Gemeinschaftsarbeit.

Praktisch wurde deshalb hier der entscheidende Wert darauf gelegt, daß man heute überall offene Ohren und offene Herzen dafür haben müsse, wo ein verborgenes Aufglimmen des Gottesgewissens für die göttliche Neuordnung zu merken wäre, wo irgend ein verborgener Lebenskeim im Wachstum begriffen ist, der den Überschwang der Gottesliebe und der Gottesgemeinschaft in sich trägt. Man will sich entschlossen in den Dienst

dieses neu aufkeimenden Lebens stellen. Man sucht Arbeitsgemeinschaften aller Art, in denen die Rangunterschiede und die Vorrechte des Besitzes überwunden werden durch brüderliche Gleichheit und Freiheit. Man sucht deshalb Erziehungsgemeinschaften, die — für die Großen ebenso nötig wie für die Kleinsten — ohne Zwang und ohne Vergewaltigung das innerste Leben, die innerste Berufung und Bestimmung eines jeden für die Gemeinschaft und für den Dienst in der gesamten Menschheit erwecken. Mag es hier mehr eine geistige Arbeit des gemeinsamen Wanderns und Verkündens oder der gemeinsamen Herausgabe von Büchern und Schriften eben dieses Inhalts sein, mag es dort mehr eine Arbeit der Hände auf dem Acker und im Garten oder mit der Art des Zimmermanns und mit der Kelle des Maurers sein, — das Wesentliche ist, daß wirkliche Liebe nur dort gesehen werden kann, wo gemeinsame, harte, produktive Arbeit geleistet wird, und wo der verbindende Geist die Hemmnisse und Gradunterschiede, vor allem jede Form auch der geistigen Vergewaltigung überwindet. Man ist sich vollkommen darüber klar, daß auch hier kein Selbstzweck vorliegt, daß die Arbeitsgemeinschaft an sich nicht das erstrebenswerte Ziel ist, sondern daß es sich bei ihr nunmehr und immer wieder um dieselben Fragen handelt, wie bei dem Leben des Einzelnen im bürgerlichen Beruf der Großstadt. Es geht bei einer solchen Lebensgemeinschaft um denselben täglich erneuten Kampf, um dieselbe Befreiung vom Einzel-Ich oder Kollektivegoismus, um dasselbe Einsetzen für die Gesamtheit und für das kommende Gottesreich, wie bei jedem anderen Menschen und Christen.

„Die Weltbruderschaft in Christus“, wie die Christliche Internationale von vielen ihrer Mitarbeiter am liebsten genannt wird, setzt sich in dieser Einsicht für eine Reihe praktischer Arbeitsleistungen ein, — nicht etwa in dem Wahn, daß durch eine winzig kleine Sandkornarbeit das kosmisch umfassende Gottesreich gemacht werden könne — aber in der Gewißheit, daß ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen der Treue im Kleinen und dem Kommen des Großen besteht.

In Nordfrankreich arbeitet unter der Führung und praktischen Mitarbeit des bisherigen Generalsekretärs der Christlichen Internationale, eines schweizerischen früheren Professors der Mathematik, eine kleine brüderliche Maurergemeinschaft an dem Wiederaufbau der verwüsteten Dörfer. Von ihren Eindrücken erzählt ein Brief in diesem Heft an anderer Stelle. Es ist diesen hart arbeitenden, unter den schwierigsten Verhältnissen leidenden Freunden aus England, Holland, der Schweiz, Ungarn und aus Deutschland gelungen, sich das Vertrauen ihrer Umgebung zu erwerben, obgleich aus Paris ein Einfluß eingesetzt hat, der hier das Schlimmste befürchtet: das französische Volk, das doch längst keinen Gottesglauben mehr hätte, solle hier seiner letzten religiösen Kraft, seines Patriotismus beraubt werden. Denn das stille Beispiel dieser Ausländer und „Feinde“ sei die ärgste Gefahr, daß die patriotischen Energien aufgelöst würden,

da diese doch nur im Gegensatz zu den Feinden bestehen könnten. An dieser deutlich ausgesprochenen Befürchtung, die sich in einer feindseligen Propaganda gegen jene kleine Maurersiedlung auswirkt, erkennt man am besten den tatsächlichen Wert dieser Arbeit. Gleichzeitig entstehen in dem Geist und Sinn der internationalen Versöhnungsarbeit hin und her in den verschiedenen Ländern kleine Lebensgemeinschaften, die als Landsiedlungen, als Maurergenossenschaften, als pädagogische Erziehungsgemeinschaften freien Charakters oder als ähnliche Vereinigungen in voller sozialer und finanzieller Gleichstellung und religiöser Brüderlichkeit in Erscheinung treten.

Keine dieser Arbeiten könnte ihren Sinn darin erfüllt sehen, daß sie ihre geschlossene Eigeneristenz erkämpfte oder behauptete; keine dieser kleinen Unternehmungen glaubt, daß sie etwas Besseres darstellte als irgend eine andere treue Arbeit, die in Stadt und Land im Namen und im Geist desselben Jesus getan wird. Sondern es ist gerade das Wesen dieser kleinen Versöhnungsarbeit, daß jede einzelne Gruppe sich für das Ganze einsetzt, sich in gemeinsamer Schuldverhaftung mit allen anderen verknüpft weiß und sich in gemeinsamer Arbeit mit allen anderen verbunden fühlt, die irgendwie in der Liebe Jesu und in der gemeinschaftsbildenden Kraft seines Geistes auf sein Reich warten. Die Tore dieser kleinen Kreise stehen noch weiter offen: sie wünschen sich jeden Morgen von neuem ein offenes Auge für all das entscheidende Erwachen in den ungezählten einzelnen und in den großen Bewegungen, die gegen die Ungerechtigkeit des Mammons, gegen die unreine Unwahrhaftigkeit der Gewalt aller Art ankämpfen. Sie spüren, daß in allen Menschen derselbe Gottesname in der Verborgenheit wirkt. Sie fühlen, daß derselbe Christus jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Sie möchten deshalb solidarisch mit allen Menschen leben, die den Durst nach Gerechtigkeit kennen und unter der Ungerechtigkeit der heutigen Zeit leiden.

Deshalb kommt es für die Christliche Internationale und gerade auch für die verschiedenartigen Kreise Deutschlands darauf an, daß unter keinen Umständen die Unterschiede in der Ausdrucksform und in der praktischen Betätigung zu ausschließenden Gegensätzen, zu Spaltungen oder zu Parteilichkeiten irgendwelcher Art führen. In Deutschland gibt es den Versöhnungsbund, der in der Arbeit Friedrich Siegmund-Schulzes und Otto Roths sowohl in Kirchenkreisen als auch in Arbeiterkreisen nach der Art der Sozialen Arbeitsgemeinschaft gewirkt hat. Es ist die Weltjugendliga entstanden, die in einem kleinen Kreis besonders unter Studenten das Friedenszeugnis dieses Geistes zu vertreten sucht. Es besteht der Religiöse Menschheitsbund, der besonders durch die Arbeit Rudolf Ottos ins Leben gerufen wurde, um zwischen den verschiedenartigen Religionen die Einheit desselben inneren Gemeinschaftswillens zum Bewußtsein zu bringen. Es bestehen verschiedene Jugendkreise und Siedlungsgemeinschaften, die in demselben Friedenswillen ein neues Leben

der Gemeinschaft in allen Dingen suchen. Es lebt unter den sozialistischen und kommunistischen Kreisen in Deutschland manche Gruppe, die in religiös-sozialem Sinne gegen Gewalt und Vergewaltigung für Frieden und Versöhnung, für Gemeinschaft und Einheit kämpft. Unsere Neuwerkarbeit hat unter diesen verschiedenen Bewegungen einen Dienst, der die verschiedenartigen Auswirkungen desselben Christusgeistes umfassen will. Es kommt alles darauf an, daß hier ein jeder durch den Christuswillen bestimmt und geleitet ist, — mag der eine mehr im bürgerlichen Berufe und innerhalb der Kirche für das Ziel der Gerechtigkeit und der Liebe leben, mögen die anderen mehr auf der Seite der revolutionären proletarischen Bewegungen im Geiste des Friedens für die Gerechtigkeit kämpfen, mögen die dritten in mühsamem Aufbau kleiner, kommunistischer Lebensgemeinschaften immer wieder einen neuen Anfang der neuen Freiheit und Einheit suchen, — uns alle treibt derselbe Wille und beseelt derselbe Geist. Es ist der Dienst des Christus, der die Menschen verbinden will und gegen alles das Protest erheben muß, was die Gemeinschaft der Menschen stört, hindert oder vereitelt. Dieser Protest gegen die Ungerechtigkeit im heutigen Staats- und Wirtschaftsleben ist eine der wichtigsten Aufgaben, denen sich die Christliche Internationale wie unser Neues Werk zu unterziehen hat. Deshalb gilt es immer wieder, Botschaften in die Öffentlichkeit zu bringen, die in Erziehungsfragen, im Rasseproblem, im internationalen Antimilitarismus, im Kampf für die politischen Gefangenen und gegen die Versklavung der Völker, in der irischen, der indischen, der armenischen und der albanischen und nicht zum wenigsten in der deutschen und der österreichischen Frage ebenso entschieden die Wahrheit sagen, wie in den Gewissensforderungen des Sozialismus und Kommunismus.

Von Bedeutung war es bei den letzten Zusammenkünften in Bilthoven, daß auch von der katholischen Weiß-Kreuz-Bewegung, von der „Moka“ in ihrer Weise dasselbe Zeugnis und dieselbe Lebensaufgabe betont wird. An anderer Stelle unseres Blattes ist eins der Flugblätter der „Moka“ wiedergegeben, damit unsere Neuwerk-Kreise über diese verwandte Bewegung im Katholizismus unterrichtet werden.

Einer der wichtigsten Beschlüsse in der Bilthovener Sitzung war die Vorbereitung einer kleinen Zusammenkunft in Deutschland, in welcher Ende Juni Freunde aus den verschiedensten Gruppen zusammenkommen werden, um sich über die künftige gemeinsame Arbeit und über die Einzelaufgaben der besonderen Gruppen klar zu werden. Es wird sich hier für uns darum handeln, an unserem Teil dazu beizutragen, daß die verschiedenartigsten Bewegungen und Bestrebungen sich in dem Kampf um Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit und Liebe unterstützen. Durch volle gegenseitige Freiheit wird es möglich sein, all das aufwachende Leben, das von Christus her und auf Christus hin sich entfaltet, zu seiner Auswirkung gelangen zu lassen.

Moka.

In der Erkenntnis, daß es im Wesen der weltumspannenden Organisation der katholischen Kirche liegt, ihre Angehörigen in allen Ländern im Friedenswillen zusammenzuschließen, hat der Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz im Jahre 1919 die Gründung eines katholischen Weltjugendbundes angeregt. Im August 1920 wurde im Haag auf einem internationalen katholischen Kongreß die katholische Weltjugendliga unter dem Namen „Moka“, einer Abkürzung aus dem Esperantonamen des Bundes „Mondjunularo Katolika“ ins Leben gerufen. Über ihre Ziele sagt ein Flugblatt, das von der Zentrale der Moka in Graz ausgeht, folgendes:

Mondjunularo Katolika (Moka) Katholische Weltjugendliga ist eine freie Arbeitsgemeinschaft der katholischen (auch studierenden) Jugend aller Länder zur Mitarbeit an der Völkerveröhnung und Verständigung auf der Grundlage praktischen Christentums. Moka ist ein Bund von ideal gesinnten, vorwärts strebenden jungen Leuten der ganzen Welt, ein Bindeglied der katholischen Jugend der Welt.

Moka erstrebt im besonderen die Herbeiführung persönlicher Beziehungen zwischen der katholischen Jugend aller Länder zum Austausch der Ideen und Erfahrungen der katholischen Jugend- und Studentenbewegung.

Wir wollen durch den gemeinsamen Willen und durch Liebe, der Menschlichkeit schaffen helfen, ein Reich, wo Freiheit und Freude herrschen.

Wir wollen durch den gemeinsamen Willen und durch ein inniges Zusammenarbeiten das Band, das uns katholische Jugend verbindet, noch enger knüpfen, um den Boden für Verständigung und endliche Versöhnung vorzubereiten, damit künftige Kriege unmöglich werden und ein neues Zeitalter kommen kann, von dem die Jugend träumt.

Wir wollen bei uns selbst mit dem Aufbau beginnen in stiller, selbsterzieherischer Arbeit.

Wir wollen uns gegenseitig auf jede Art und Weise zu helfen suchen. Durch unsere Einzelarbeit werden wir helfend auf unsere nächste Umgebung einwirken. Durch unseren Zusammenschluß werden wir unsere Arbeit weiten Kreisen fruchtbar machen.

Wir wollen bewußt für die Menschheit und für Gottes Reich arbeiten, daß die Liebe Christi wieder herrsche unter den Menschen.

Das ist uns das höchste Ziel, das uns den Weg weist.

Wir wollen ein friedliches Verhältnis der Staaten zueinander, einen wahrhaften Völkerbund.

Wir verachten alle Machtpolitik im inneren und äußeren Staatsleben.

Wir verurteilen jeden blutigen Kampf und Krieg.

Wir wollen, daß die Völker sich nicht mehr um Dinge ohne Wesen und Wert streiten, sondern daß sie gemeinsam arbeiten für die ewigen Güter einer wahren Kultur.

Wir wollen unsererseits dazu mithelfen, daß die Katholiken aller Länder zu einer machtvollen, ihrer Zusammengehörigkeit bewußten Einheit zusammenwachsen, einer „Katholischen Internationale“ für die die Organisation bereits in der „Ika“ begründet ist.

Wir wollen, daß immer mehr Katholiken auf der ganzen Welt „Esperanto“ als „katholische Sprache“ erlernen und damit in die Möglichkeit versetzt werden, sich international zu verständigen.

Wir erstreben eine Vereinigung der katholischen Friedensfreunde auf der ganzen Welt zur Schaffung einer mächtigen katholischen internationalen Weltfriedensbewegung, wie sie der Weltfriedensbund vom weißen Kreuz will.

Ich will, das Wort ist mächtig,
Spricht's einer ernst und still,
Die Sterne reißt's vom Himmel,
Das Königswort: Ich will!

Schwere Worte.

Gott will unser Gewissen, nicht unsere Unwissenheit.

Gottes Langmut erkennt man daran, daß er immer noch die Gebetsverschwendung duldet.

„Gott lästern?“ Wie macht man das?

Gottes Gnade erscheint als Wille im Menschen.

Was tue ich mit einem Pfarrer, der kein Sünder war? Er weiß ja nichts von mir.

Mein Wille kam verwüstet auf die Welt.

Christi Gegenwart ist so deutlich. Er ist 1906 deutlicher als in den Tagen des Herodes.

Der magnetische Strom rinnt auf uns zu durch Metall, Gott durch Christus.

Christus ist die einzige Gestalt in der Geschichte, die nicht durch Suggestion wirkt.

Mich dünkt, an den Christen sähe man, was Christus nicht war.

Christus sehen heißt: sich schämen.

Christus ist der einzige Beweis für das Dasein Gottes.

Verstanden wird man immer nur von Fremden. Laß sie die Nächsten werden, und sie verstehen dich nicht mehr. Daraus folgt, daß du ein Fremder sein mußt unter den Menschen.

Es gibt nur ein Unglück: Das ist der Bruch in der Seele, der Bruch im Gewissen. Alles andere ist nur Bagatelle.

Aus Hermann Desfers „Wem Zeit wie Ewigkeit“.

Aus unseren Briefmappen.

Von der Wiederaufbauarbeit des Versöhnungsbundes.

Den ersten Weihnachtsfeiertag habe ich in Verdun verbracht. Am 22. Dezember erhielt ich meine Einreisebewilligung nach Frankreich und benützte die erste Gelegenheit, nach Frankreich zu fahren. Nun bin ich zu Hause und kann über meine Reise schon berichten.

In den letzten Tagen haben wir in Frankfurt sehr viel darüber gestritten, ob der Militarismus zu bekämpfen ist oder nicht. Meine Freunde haben sehr viel, teilweise auch ernste Gründe für den Militarismus angeführt, die ich heute durchaus nicht mehr verstehen will. Von Saarbrücken an bin ich mit lauter französischen Soldaten gefahren, und ich konnte nicht klar werden über die Frage, wieso konnte man diese lieben Menschen hassen und das sogar als etwas Erwünschtes für das liebe Vaterland erklären. Einige Kilometer vor Verdun habe ich die ersten Zeichen erblickt, daß da ein wirklich fürchterlicher Krieg gewütet hat. Man sieht noch sehr viel Drahthindernisse, Reste von Panzerautos, von Kanonen und so weiter. Der große Teil der Granatlöcher ist zwar schon beseitigt, die meisten Felder sind in Ordnung gebracht und bebaut, aber viele noch nicht, und diese machen erst demjenigen, der das alles nicht gesehen hat, alles klar. Denn die Granatlöcher sind dicht nebeneinander und kein einziger Baum hat seine Aste in Ordnung. Die meisten bestehen aus bloßem Stamm. Auf der Strecke, wo früher der Kriegsschauplatz war, bin ich mit einem sehr freundlichen Herrn gereist, der scheinbar auch während des Krieges dagewesen ist und mir genau erklärt hat, wo die großen Kämpfe waren und wo am meisten alles zerstört ist. Ich habe die Unterschiede nicht gut erkennen können, denn überall standen zerschossene Häuser und einige Baracken, die Wege waren überall gleich schlecht bestellt und die Bevölkerung auch den Verhältnissen angepaßt.

Verdun mag einmal ein reizendes Städtchen gewesen sein, das sieht man heute ganz genau, denn ihr Skelett ist entblößt fast von allem, was dazu gehört, und das läßt einen oft auch die Gründe erkennen, warum sie so reizend war. Sie wirkt sehr stark auf den Zuschauer, nicht nur mit den Mauerresten, die den Stil der Gegend ihm erklären, sondern auch mit den Interieuren, die von der Straße sehr gut zu sehen sind. Ich glaube kaum, daß irgend ein Haus den Krieg unbeschädigt bestanden hat, denn die wenigen, die ganz sind, sind unverkennbar in den letzten zwei Jahren in Ordnung gebracht, oder neu aufgebaut worden. Ich ging auch in die Kirche, von der ein Teil restauriert und von dem ganz zerstörten abgetrennt wurde, und kam eben zu rechter Zeit zum Gottesdienst. Wenn auch nicht die ganze Bevölkerung von Verdun zugegen war, so war gewiß die ganze vertreten, weil die Kirche ihnen zu klein war. Ich hörte eine Predigt, in der es ausgelegt wurde, was die Menschheit der Selbst-

sucht zu verdanken hat und warum wir gerade am Weihnachtstage nicht vergessen sollen, daß wir nicht nach materiellen Gütern sondern nach geistiger Nahrung streben sollen. Sie wurde von einem sehr lieben alten katholischen Pfarrer gehalten, der die deutschen Soldaten wohl oft als Beispiel zu erwähnen wußte. Er sprach aber nicht mit Haß von den Deutschen, er fügte ihnen immer ein Prädikat bei: *Le soldat allemand, blessé dans son coeur*. . . . und ich denke, die Leute sind auch nicht so sehr mit Haß erfüllt, wie es bei uns erzählt wird. Freilich kann ich mir vorstellen, daß einem leicht einfällt, über die Ursache seiner schweren Lage nachzudenken, wenn ihn der Wind in der Nacht stört, und dabei denkt er auch gewiß an die Deutschen, aber ich denke, die Sache ist trotzdem nicht so schlimm. Ich konnte es jetzt gar nicht glauben, daß diese außerordentlich lieben Einwohner von Verdun mit einem innigen Haß erfüllt wären, und meine sämtlichen Begegnungen mit Franzosen, es waren ihrer gerade genug, haben es mir bestätigt, daß ich nicht grob irren kann.

Von Verdun bin ich gestern nachmittag hierher gefahren, nach Chataucourt und von dort kam ich mit H. P. und P. E. nach Esnes. Sie hatten mich auf dem Bahnhof erwartet zu meinem Glück, denn ich wäre sonst der Gefahr ausgesetzt gewesen, nicht herzufinden. Es waren nämlich auf der Landkarte, die mir H. auf einen Brief gezeichnet hat, Dörfer angegeben, die ich nicht für Dörfer gehalten hätte. Außerdem sind wir den ganzen Tag niemanden begegnet, den ich im Notfalle fragen hätte können. Der Weg war etwas schwer, denn er war sehr kotig. Einige unterirdische Wohnungen haben wir gesehen, wo die Soldaten während des Krieges und die Bevölkerung kurz nach dem Kriege gewohnt haben. Nun bin ich so glücklich heimgekommen. Einige Briefe haben mich hier erwartet, unter anderen eine Einladung nach Paris zu einem Sekretär einer Christlichen Studentenvereinigung, und ich hoffe diese Einladung bald zu erfüllen und in Paris einen Vortrag halten zu können über unsere Versöhnungsaktion.

E. ist ganz zerstört, sie ist fast während des ganzen Krieges zwischen beiden Fronten gelegen. Unsere Familie besteht außer den drei schon erwähnten, aus einer Dame aus Holland, die uns kocht und alle Arbeiten besorgt, die eine Mutter zu tun hat.

Also das wäre der Bericht von gestern. Der heutige Tag hat auch viel Neues gebracht; nachmittags haben wir einen kleinen Ausflug gemacht auf die berühmte Höhe 304. Sie ist nicht umsonst berühmt. Die Menschen haben zwar an ihrer Gestalt nicht viel ändern können, doch haben sie ihre Oberfläche ganz zerstört. Sie haben das Land unfruchtbar und auch die Möglichkeit gering gemacht, es mit Menschenhand fruchtbar machen zu können. Wie gerne möchte ich denjenigen, die auf diese Fortschritte der Technik stolz sind, erklären, was die armen Leute empfinden, die früher ihren Acker da gehabt haben, und was wir alle empfinden,

wenn wir diese Gegend besichtigen. Wege sind keine mehr da, wir mußten von der Seite des einen Granatloches auf die Seite des anderen springen, und so ging der Weg weiter, bis wir irgendwo einen kleinen Laufgraben gefunden hatten. Die vielen Drahthindernisse, herumliegenden Telefondrähte, noch nicht explodierte Schrapnells und Granaten haben uns den Weg schwer und ängstlich gemacht. Überall dasselbe ohne Abwechslung, nur in einigen Unterständen sahen wir noch Überreste von Kriegswohnungen, die meisten sind schon eingestürzt. Die Leichen sind fast ausnahmslos begraben, die gefährlichen Geschosse werden jetzt zur Explosion gebracht, das ist unsere tägliche Musik, und so allmählich werden die wichtigsten Arbeiten getan mit Menschenhand, die die großen Fortschritte der Technik nicht vollbringen könnten.

Es war schon dunkel, als wir nach Hause kamen, darum darf ich jetzt nichts weiter schreiben, wir alle sind jetzt riesig müde und wollen schlafen gehen. Gute Nacht!

A. S.

Es ist mir eine große Freude, daß wir auf diese Weise einen übernationalen Rundbrief bekommen. S.'s Brief gibt mir manches zu denken. Ich stimme mit ihm darin ganz überein, daß unser Christentum, wenn es echt ist, wenn es wirklich darin besteht, daß wir nicht mehr uns wollen, sondern Ihn, daß wir täglich und stündlich unseren Sorgen mißtrauen und uns seinem Führen anvertrauen, nicht Halt machen darf mit dem Ausströmen seiner Kraft, auch nicht vor nationalen Schranken. Aber wie zur Liebe, so sind wir doch auch zur Wahrheit verpflichtet, und da muß ich über manches, was ich in der letzten Zeit hörte und las, den Kopf schütteln. Da habe ich eben den „Le christianism social“, das Organ der französischen Religiös-Sozialen aus der Hand gelegt. Da verlangt man ein einseitiges Schuldbekenntnis der deutschen Christen.

Ich habe weder Franzosen noch Deutschen gegenüber ein Hehl gemacht, daß ich mich gerade auch in nationalen Beschränktheiten schuldig fühle vor Gott, tief schuldig; aber ich glaube, die Franzosen sind in großer Gefahr, wenn sie sich für unschuldig halten! (Denn nur dann kann man ja von anderen ein Schuldbekenntnis verlangen), und ein Abwägen der Schuld gibt's vor Gott ja nicht. Nein, wir sind alle für alle schuldig, und nicht das ist der größte Schaden von Versailles, daß dadurch so große Not über Deutschland kommt, sondern daß Gott trauernd weggeht von Menschen, die eine Tat verteidigen, bei der sich Haß und egoistische Berechnung um den Vorrang streiten. Wenn uns Gott im Bissen um Religion und Nordfrankreich und vieles andere zerschmettert hat, wollen wir an unsere französischen Brüder denken und ihnen helfen, die Wahrheit zu sehen; nur dann haben wir ja Recht und Pflicht dazu; und nur über Gräber geht die Auferstehung, über Gräber zerbrochener Egos.

Gott hat uns zerschlagen, aber ich bin gewiß, Deutschland ist, abge-

sehen von den Großstädten, ein so gesundes Land, daß es eine Wiedergeburt in irgend einer Art haben wird. Wie der Herbststurm den Baum entblättert hat: nun steht er kahl, aber in ihm wächst ein geheimes Leben, bis freundlichere Winde die Knospen herausholen, und dann beginnt überflutendes Leben und Blühen. Wir sind nun in solchem Kräfte sammeln und nach außen kahl und blütenlos. Spüren wir nicht das geheime Wachsen im Hochschulring deutscher Art, im völkischen Schutz- und Trutzbund, in Freischaren, bei Proletariern, in Christlichen Studentenvereinigungen, bald zum Licht, bald zum Dunkel? Wir werden die Verantwortung tragen, daß Deutschland seinen Beruf erfüllt, daß die richtigen Knospen aufbrechen: Seele, Gewissen der Völker zu sein. Dazu hat Gott uns Gründlichkeit geschenkt, nicht dazu, daß wir der andern Sünden zum System machen. Wir wollen in Bescheidenheit und Treue mithelfen und darum bitten, daß wir überall hin Liebe und Freude bringen dürfen, aus unserer innersten uns geschenkten Freude heraus. In diesem Geiste grüße ich Euch alle, ob bekannt oder unbekannt, in großer Treue.

F. B.

Stille und Lebensgemeinschaft.

Die Meinen sind jetzt fast völlig auf mich angewiesen im Geschäft. Und ich fühle, daß es mich irgendwie dort hinausdrängt. Anders zu betätigen sucht sich meine Kraft. Ich möchte mein ganzes Sein einsetzen für das Höchste. Die Art und Weise ist mir selbst auch noch nicht klar. Siedelung scheint mir aber nicht das Rechte für mich zu sein. — Aber jedenfalls drängt es mich weg, weit weg vom Kaufmann, dem Mammondienner, den ein Mensch, der nun einmal Handel treibt, nie ganz abstreifen kann. Immer wieder drängt ihn im Letzten die Frage: „Was werde ich essen, was werde ich trinken“?...

... Mir war das Zusammensein unserer hiesigen Gruppe Weiser zur Wüste. In die Stille! Hier ganz ruhig werden, und trotz äußerer Kälte sich öffnen, ganz öffnen und dann stille halten, und Liebe in uns einströmen lassen. Und dann ruhig bleiben, ganz stille und dann kommt das leise, sanfte Säusen und reißt den Vorhang in dem Tempel in uns entzwei — und dann starren wir hinein in das Allerheiligste. Den Blick nicht abgewandt, dann schaffen den Alltag — das Höchste für uns — den göttlichen Alltag. — — — Stille werden und lauschen....

Doch Stille ist nicht im Kloster. Ruhe und Stille finden wir nur in Kampf und Streit, im Ringen mit uns und nach außen.

Ich sehe eine große Gefahr für uns — daß das Leben, welches sich in uns auswirken möchte, in unserm Verstand, in dem geschriebenen Wort erstarrt, und in uns nicht durchdringt zur liebenden Tat des schaffenden Alltags...
H. K.

Wie freue ich mich, daß Du Dich vom Mammons-
leben weggedrängt fühlst. Daß Du dem, was man gewöhnlich unter
Siedelungsleben versteht, innerlich widerstrebst, ist gut; denn vielfach
ist in den Siedelungen keine stärkere Kraft, als die des Protestes gegen
die altüberlieferte Sitte, Gesellschafts- und Staatsverfassung, also eine
Negation. In Wahrheit aber kommen wir erst dann zum Leben, wenn
wir aus der Position heraus schöpferisch wirken können. Dieses neue
Gesetz ist der Lebensbaum des lebendigen Gottes, der in uns wächst und
treibt, es ist das Leben des neuen Instinktes des heiligen Geistes, in dem
wir durch die Liebe getrieben als Gemeinschaftswesen leben. Dir brauche
ich es ja nicht zu sagen, daß ich unter diesem Gemeinschaftsleben viele
Möglichkeiten der Lebensgestaltung zusammenfasse; ob es ländliche Sie-
delungen sind oder städtische Niederlassungen, oder erweiterte Familien,
oder inniges Zusammenwachsen von Wanderscharen oder gar Einzelne,
die aber wirklich für das Ganze leben, ohne ihr eigenes Interesse zu suchen
— es kommt immer auf das eine heraus, daß wir von jeder Ab-
hängigkeit, die uns unter die Verhältnisse geknechtet hatte, befreit sind;
daß wir zugleich von jeder Vereinzlung und Zehbetonung erlöst sind,
die mit dieser Abhängigkeit zusammenhängt, daß wir in Gottes Herzen
leben und mit Gott zugleich in allem sind und wesen, für alles da sind
und wirken, was Leben hat. Das wahre Leben, wie es Gott ist, kann
nichts anderes sein als wirksame, dienende Liebe. Nun gibt es unter uns
Gruppen, die wohl gemerkt haben, daß das alte bürgerliche Treiben mit
seinen Gesellschaften, mit seinen Titeln und Ehren, mit seinem Besitz
oder mit seiner Vortäuschung eines nicht vorhandenen Besitzes erbärmlich
ist und geflohen werden muß, die aber doch noch nicht so in die Wurzel
des wesentlichen Lebens verankert sind, daß sie das Geheimnisvolle ver-
stehen, „ohne mich könnt Ihr nichts tun, ich bin der Weinstock, Ihr
seid die Reben“... E. A.

Arbeit — Armut.

Die Christustat kann nur aufbauend positiv gerichtet sein; darum ist
jede Hand- und Kopfarbeit nur denkbar unter Einstellung in den
Geist des lebendigen Christuswillen. Der Geist aber ist es, der die Tat
formt. Nur der lebendige, im drängenden Leben geborene Geist kann
eine Arbeit gebären, die aufbauend ein Werk formen soll. Aber der
Quell dieses schöpferischen Geistes ist nicht Intellektualismus, ist nicht
Machiavellismus, ist auch nicht materialistischer Sozialismus, noch Kom-
munismus, ist nicht Bolschewismus. — Alle diese Zeitererscheinungen treibt
der Wille zur Macht — Der Geist aber aus Christus geboren, drängt
nach Gestaltung in dienender Liebe, zur schenkender Liebe im Werk. —
Dieser liebendumfassende, dieser im Blutschweiß geborene Liebesgeist —
ist die starke, freudige Arbeit im Dienste für alle. Und weil der Geist

der Christustat nicht Diktatur einer politischen Macht, nicht das Ziel einer jetzigen Staatsform ist, — darum: ist alles Mühen der Parteien eitler Wahn, blindstolzes Wüten um Menschenseelen — und nie kann der Geist der positiven Aufbauarbeit in ihnen etwas Endgültiges schaffen — denn ihr Wille zur Tat ist niemals ausschließlich geschöpft aus dem urgöttlichen Quell der Liebe zur versinkenden Menschheit, und deshalb nicht getrieben zum demütigen Dienen für Christus — und Gott; — sondern ihren Werken haftet der Fluch des Egoismus, haftet der diesseitige Trieb der Machtstellung gegenüber den andern an. — Diese Parteibestrebungen bleiben tot — oder sie müssen sterben. — Und so kann sich keine politische Revolution in sich selbst fruchtbar, aufbauend positiv auswirken — denn sie hemmt sich durch ihren Diktatwillen. Alles menschliche Mühen ist Dunstwerk und zerfällt. — Gott selbst muß eingreifen. — Christusgeist muß lebendig werden, dann werden Freiheit in Gott, Brüderlichkeit in Gott und Gleichheit in Gott umfassend die einzige Staatsform gestalten, die einzig und allein lebendig, schöpferisch sein kann — die Staatsform der Gemeinschaft aller, aller in Christus. — Das Werden auf dieses Ziel hin bedeutet ein Umformen, ein organisches Umgestalten aller Daseinsbedingungen in der Richtung der Vereinfachung. — Denn mit dem Erleben einer urgöttlichen Lebendigkeit in uns, werden die Diesseitigkeiten aller Sehbedürfnisse unwesentlich werden, ist unsere Arbeit Einfachheit und Armut, werden wir dienend den Ewigkeitswerte zeugenden Geist der unendlichen Liebe Christus grüßen. Das ist das Ziel allen Sehens in unserm Ringen in Staat und Kirche. Sonst überall Formkämpfe, überall Gesetze, überall Machtwille, überall Diktatur — aber nirgends Liebe — helfen die Maßnahmen zur Linderung der Nöte unserer Armsten der Armen klingen wie ein kläglich ungerechtes Almosen der Staatsform — und wem geschieht Gerechtigkeit? — Schenkt nicht Eßwaren, verordnet nicht Kleider, sondern werfet eure Habe unter die Armen und lernet arbeiten in Armut um der Liebe willen, denn „der Geist ist es der lebendig macht“, — Revolutionierung der Geister im glühenden Ringen um die Liebe in Christus — bedeutet schöpferische, ewige Christustat. — H. P.

Aufruf.

Große positive Schul- und Lehrervereine haben sich zu einem Verband „christusgläubiger“ Schulvereine zusammengeschlossen. Mit zäher Energie, gestützt auf eine glänzende Organisation, erstreben sie den streng bekenntnis-mäßigen „bibelgläubigen“ Religionsunterricht. „Nicht das ist jetzt die höchste Gefahr“, heißt es in einem ihre Aufrufe, „daß die Schule den Religionsunterricht nicht mehr erteilen soll, sondern daß sie ihn wieder erteilen soll, sogar die „Konfessionsschule“, aber nun mit dem ganzen Elend einer mit dem biblischen Glauben zerfallenden Lehrerschaft.“ Planmäßig sucht man das Vertrauen in den Religionsunterricht der Schule zu zerstören und hunderten, die heute mit Lust und Liebe Religionsunterricht erteilen, ein Weiterwirken unmöglich zu machen.

Angesichts dieser Gefahr haben sich der „Bund für Reform des Religionsunterrichts“ und der „Verein für religiöse Erziehung“ zu einem Bund für Religionsunterricht und religiöse Erziehung zusammengeschlossen. Es gilt die Verteidigung unseres auf religionsgeschichtlicher und religionspsychologischer Grundlage erteilten Religionsunterrichts! Wie wir scharf gegen den reinen Moralunterricht oder eine kühn neutrale religions-kundliche Unterweisung uns wenden, so lehnen wir auch jeden Glaubens- und Bekenntniszwang im Unterricht ab, sowie jedes Hineinzwängen der Kinderseelen in Glaubensformen, die in weiten Kreisen der evangelischen Christenheit nicht mehr lebendig sind. Wir treten für einen freien, aber frommen, christlichen Religionsunterricht ein.

Alle Gleichgesinnten, Einzelpersonen wie Vereine, rufen wir zum Anschluß an unsern Bund auf! Nur eine feste, starke Organisation, wie sie die Rechte nun besitzt, kann sich bei den bevorstehenden schwerwiegenden Entscheidungen Gehör und Einfluß sichern. Es gilt die Verteidigung unserer religionspädagogischen Errungenschaften, es gilt, da die Jugend der Träger künftigen Glaubenslebens ist, die Zukunft des christlichen Liberalismus!

Schnelle Sammlung Aller tut not! Wir erheben einen Jahresbeitrag von 5 Mk., für Vereine nach Uebereinkunft. Unser Bundesorgan sind die „Monatsblätter für den evang. Religionsunterricht“. Anmeldungen auch aus Elternkreisen nehmen entgegen: der Vorsitzende, Herr Professor D. Niebergall, Heidelberg i. Baden, Herr Direktor Heinrich Spanuth, Hameln (Weser), Grüttterstr. 5, und Lic. Carola Barth, Frankfurt a. M., Niedenau 52. Religionslehrer und Pfarrer, die einem engeren Arbeits- anschuß mitarbeiten, werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle des Bundes, Frankfurt a. M., Niedenau 52, zu melden.

Der Vorstand des Bundes für Reform
des Religionsunterrichts.

Der Vorstand des Vereins für religiöse Erziehung.

Die Neuerscheinungen des Furche-Verlages

Erste Anzeige

Die deutsche expressionistische Kultur u. Malerei

von Dr. Eckart von Sydow.

14 Bildtafeln. Gebunden 30 M.

Aus dem Inhalt: Die expressionistische Kulturbewegung / Dekadente und primitiv-expressionistische Lebensrichtung / Das religiöse Bewußtsein des Expressionismus / Expressionistische Ethik / Klassisches und romantisches Künstlertum / Die expressionistische Kunstform / Der psychologische Sinn des expressionistischen Kunstwerkes / Die Problematik der Expressionistik / Allgemeines und Subjektivismus / Die Landschaften in der expressionistischen Kunst / Impressionistische und expressionistische Porträtkunst / Die religiöse Kunst des Expressionismus / Die Kreise der expressionistischen Maler / Der dynamische Expressionismus: Ludwig Meidner / Oskar Kokoschka / Emil Nolde / Der konkrete Expressionismus: Max Pechstein / Erich Heckel / Ernst Ludwig Kirchner / Moriz Melzer / Der abstrakte Expressionismus: Franz Marc / Alexander Kanoldt / Karl Schmidt-Rottluff / Der arabeskenhafte Expressionismus: Paul Klee / Der Unterschied des deutschen, französischen und russischen Expressionismus.

Durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag zu beziehen.

Furche-Verlag / Berlin NW 7

Soeben ist im Neuwelt-Verlag erschienen:

Rasse und Politik

Von Professor Dr. Julius Goldstein

Mit einem Vorwort von Lic. Dr. Heinrich Frick.

Zur Mitarbeit an deutschem Pfarramt und
deutscher Volkshochschule in Galizien

wird von einem Freunde des neuen Werkes ein junger Theologe mit beiden Examen aus dem Neuwelt-Kreise gesucht. Freie Station und angemessener Bargehalt! Wer bereit ist, wende sich an
Ditto Herpel nach Lißberg (Oberhessen).

Wexel Pianos und Harmoniums

auch mit eingebautem Selbstspielapparat schon von 750 M. an.
Prima Referenzen. Hamburg 13.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Else von Hollander, Sannerz bei Schlüchtern.
Druck von S. Steinfeld Söhne Schlüchtern.